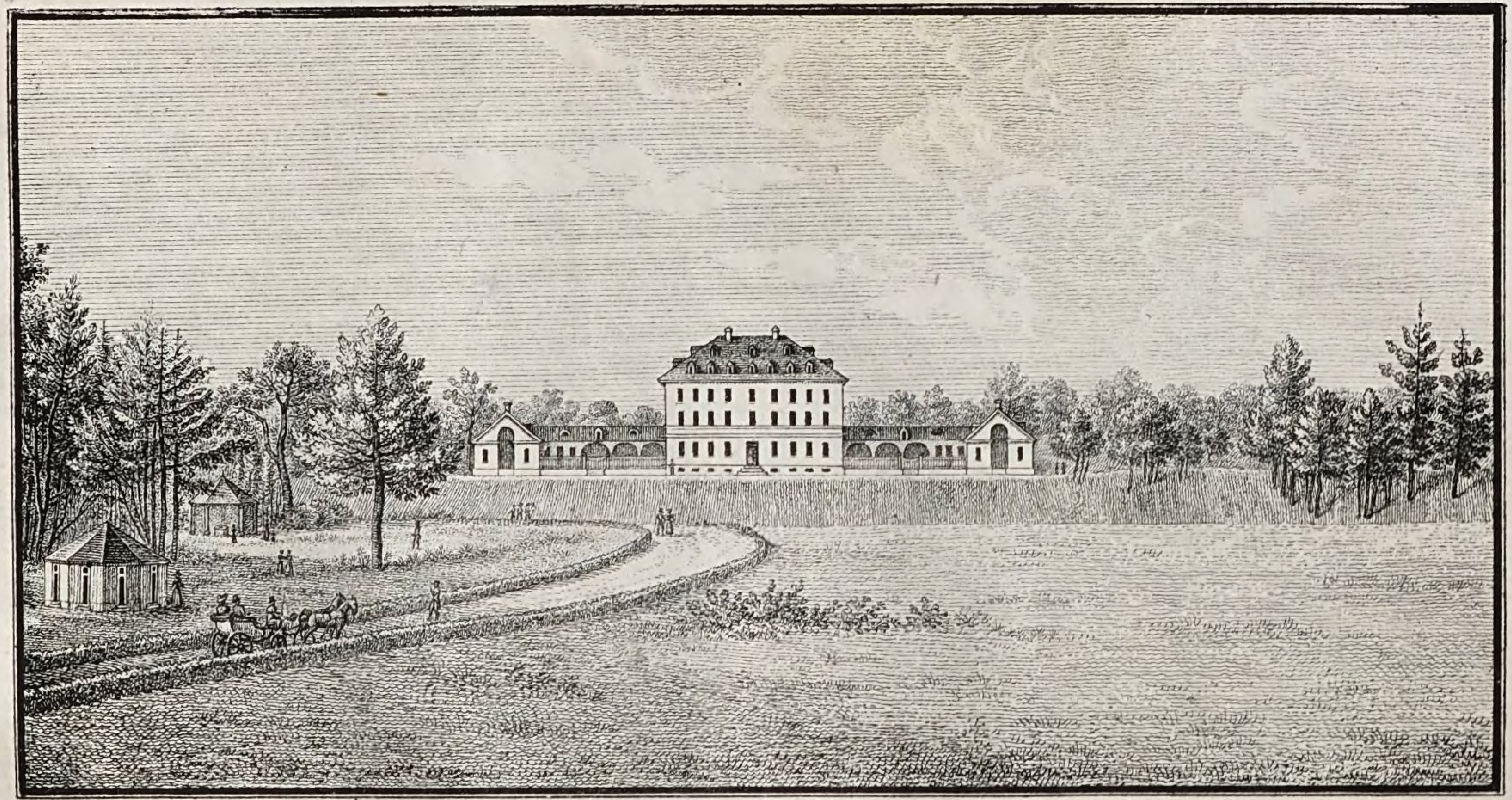
J. H.
Baln o.
29.

Schleiß
feld

~~4764.~~

Baln. e. 29. J. H.

946



Steindr. v. Rimrod, Schweinfrt.

Ansicht des Ludwigsbades von der Westseite.

# Das
# Ludwigsbad bei Wipfeld
und
# seine Umgebungen
mit besonderem
## Hinblick auf Gaibachs Kunstgegenstände
und
## Gartenanlagen

beschrieben von

Maximilian Joseph Schleiß,

ehemaligem Professor der Königl. Pagerie in München, auswärtigem Mitgliede der philosophisch-medizinischen Gesellschaft in Würzburg und Pfarrer in Gaibach.

Würzburg 1829.

Gedruckt bei Johann Stephan Richter.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

## Das Ludwigs-Bad bei Wipfeld.

In einer der schönsten Gegenden Frankens erhebt sich dem Dorfe Wipfeld gegenüber am linken Ufer des Mains am Abhange eines waldigen Hügels ein schönes Gebäude; es ist das neuerbaute Kurhaus des Ludwigsbades. Die gütige Natur hat hier alles vereiniget, um dem Kurgaste den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen und seine baldige Genesung zu bewirken. Wenige der berühmtesten Bäder Deutschlands haben sich eines so gesunden Klimas und einer so herrlichen Umgebung zu erfreuen. Ein breites Wiesenthal zieht sich hinauf bis Schweinfurt und hinab bis zur Vogelsburg, durch welches sich der Main, in dessen reinem Spiegel sich wein- und waldbelaubte Hügel und eine Menge freundlicher Ortschaften auf beiden Seiten reflectiren, wie eine große Serpente windet. Wohin nur immer das Auge schweifet, ruhet es mit Vergnügen und Wohlgefallen auf malerischen Gruppen, und der Lustwandler wird in der Nähe und Ferne von den schönsten Ansichten überraschet, die ihm seinen Aufenthalt mit jedem Tage angenehmer machen. — Das jenseits des schiffbelebten Maines liegende, mit Weinlaub bekränzte Wipfeld mit seiner hervorragenden Kirche, weiter ab-

wärts das Schloß Klingenberg und die beiden großen Dörfer Ober- und Untereusenheim, das links des Maines am Fuße herrlicher Weinhügel liegende Stammheim, und die aus dem Hintergrunde hervorragende Vogelsburg, bilden ein des Pinsels eines Claude Lorrain würdiges Landschafts-Gemälde. Und wer kann ohne Entzücken die malerische Aussicht nach Hirschfeld sehen? In diesem reizenden Thale, in welchem schon der Freund der Natur die erquickendste Erholung findet, läßt sie aus ihrem geheimnißvollen Schooße Mineral-Quellen entspringen, deren Heilkraft sich seit einer langen Reihe von Jahren durch die auffallendsten Kuren der schwierigsten und hartnäckigsten Krankheiten und zwar unter solchen Umständen bewährte, die gerade nicht für den Gebrauch der Bäder erwünscht und für ihre Wirksamkeit günstig waren. Schon lange benützte das Landvolk das Wasser dieser Heilquellen, und es wurde häufig von ihm in Krügen und Fäßchen geholt; doch sind sie erst seit dem Jahre 1811 näher gekannt. Im Jahre 1810 machte nämlich der Vorsteher zu Wipfeld, Müller, den Districtsarzt, Dr. Metz, zu Wernek, hierauf aufmerksam, welcher sodann die Landesstelle davon in Kenntniß setzte. Diese sendete im Jahre 1811 den Herrn Medicinalrath Pickel zur Untersuchung des Wassers an Ort und Stelle. Dieser untersuchte dann beide Quellen chemisch und aus der Analyse ergab sich, daß das Wasser der untern Quelle in einem Civilpfunde 27 Gran kohlensaure und 9 Gran schwefelsaure Kalkerde enthalte; das Wasser der oberen Quelle enthielt dieselben Bestandtheile, hatte aber zugleich einen Geruch nach faulen Eiern

oder nach abgebranntem Schießpulver. Das geschwefelte Gas, was dieser Geruch anzeigte, wollte er in Würzburg untersuchen. Allein das dahin überbrachte Wasser hatte bei Oeffnung der Krüge bereits alles Schwefelgas verloren. Wahrscheinlich hätte es sich in Bouteillen besser conservirt. — Uebrigens war Herr Medicinalrath Pickel mit diesem Resultate so zufrieden, daß er den Vorschlag zu einer Bad-Anstalt machte, den auch die Gemeinde zu Wipfeld durch die Errichtung eines Bretterhauses mit Badezimmern und Wannen sogleich ausführte, und die Regierung trug dem Distriktsarzte, so wie dem Ortschirurgen auf, ihre Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen des Wassers genau aufzuzeichnen. Der späterhin von der Gemeinde zu Wipfeld in der Person des Dr. Zeller zu Wernek eigens aufgestellte Brunnenarzt hatte nun ein besonderes Augenmerk auf die Quellen und theilte seine gemachten Beobachtungen in einer im Jahre 1818 in der Bonitas'schen Verlagshandlung zu Würzburg erschienenen Schrift dem Publikum mit; in derselben sagt er: „Die Tiefen der Erde, in welchen der Brunnen bereitet wird, können wir mit Augen nicht erreichen, und also von der fernern Entstehung dieses Phänomens keine Rechenschaft geben. Der Boden, wo die Quellen zu Tage kommen, bildet verschiedene Lagen: von Schlammerde, Torf, Pflanzenwurzeln mit gräulichem Letten und Kalk. In einer Tiefe von 19 Schuhen stößt man auf festen Boden. Die Oberfläche des Bodens ist sehr locker, bebt heftig, wenn man darauf tritt; eine Stange von 12—15 Schuhen kann man ohne Widerstand hineinstecken,

und wenn man sie herauszieht, so bemerkt man deutlich einen schwefellebrigen Geruch daran. Die Gegend, auf welcher die Schwefelquellen zu Tage ausgehen, ist bei einer schweren dicken Luft mit einem Geruche, wie faule Eier, angefüllt. Eben diesen Geruch hat das Wasser an sich, und zwar zu allen Zeiten, und der Geschmack gleicht dem, der von der Auflösung der Schwefelleber der Zunge mitgetheilt wird. Ausserdem schmeckt es etwas fettig und füllt den Mund stark aus. Das Silber läuft von der Ausdünstung des Wassers goldgelb, und wenn der Versuch verlängert wird, schwarz an. Das Mineralwasser, wenn es so offen warm gemacht wird, wird nach und nach milchicht. Oben auf dem Wasser erzeugt sich beim Warm machen nach und nach eine dicke, fette, schleimige weiße Materie, die, gesammelt, stark nach Schwefel riecht. Die Temperatur des Wassers bleibt sich immer zu jeder Jahreszeit gleich — nach Reaumur $11\frac{1}{2}°$ bei allen Veränderungen der Atmosphäre. — Was aber mehr als die genauste Analyse die ausgezeichnete Heilkraft der Quellen beurkundet, sind die in der Zeller'schen Schrift aufgeführten Beobachtungen, gegen 70 Krankheitsformen an der Zahl, aus deren schneller Heilung durch den Gebrauch der Bäder und dem Genusse des Wassers es sich unwiderlegbar bewährt, daß sie 1) in allen Arten der Gicht; 2) chronischen Rheumatismen; 3) in Hautkrankheiten; 4) bei Hämorrhoidalbeschwerden; 5) bei krankhaften Schleimabsonderungen; 6) in den Folgen des Mißbrauches des Quecksilbers bei der Syphilis, und in den Ueberresten und Folgen des syphilitischen Uebels so heil-

sam sind, daß vor dem lauten Lobe, mit welchem die Geheilten dieses Bad allenthalben rühmen, des Tadels hämische Sprache um so mehr verstummen muß, weil sich der Zeit durch noch zahlreichere und bedeutendere Kuren der gute Ruf dieser Bäder mit jedem Jahre vermehrte. Im Jahre 1812 ward die geschwefelte Quelle vom Hrn. Franz Körte genauer untersucht und die Gegend in geognostischer Hinsicht erforscht. Seine Analyse des Wassers steht in Schweiggers Journal für Chemie und Physik, Bd. 9, H. 3. S. 318—326. —

Das Wasser der obern, vom Herrn Körte untersuchten Quelle ist frisch geschöpft, rein und klar; aber längere Zeit der atmosphärischen Luft ausgesetzt, trübt es sich. In ein Glas geschöpft, entwickelt es Luftbläschen; es hat den Geruch von Schwefelwasserstoffgas oder jenen nach faulen Eiern oder nach abgebranntem Schießpulver, und einen anfangs süßlichen, hintenher aber bitterlichen Geschmack. — Nach Körtes Beobachtungen war die Temperatur der Quelle im Frühjahr, Herbst und Winter stets + 11° Reaumur, und stieg nur in den wärmsten Tagen des Juli auf $12\frac{1}{2}$°. Derselbe fand, daß die Quelle, der mangelhaften, den Ausfluß hindernden Leitung ungeachtet, in 24 Stunden $879\frac{1}{2}$ Paris. Kubikfuß Wasser lieferte.

Die eigenthümliche Schwere des Wassers ist, nach Körte, 1,0229, und in 16 Unzen Wasser fand derselbe folgende Bestandtheile:

| | | |
|---|---|---|
| Kohlensauere Kalkerde . . | $2\frac{1}{2}$ | Gran. |
| Schwefelsaure Kalkerde . . | $4\frac{6}{10}$ | — |
| Kohlensaure Talkerde . . | $\frac{7}{10}$ | — |

Schwefelsaure Talkerde . . $\frac{9}{10}$ Gran.
Extractivstoff . . . . . . . $\frac{1}{4}$ —
Eisen, eine Spur.

Und in 100 Kubikzoll Wasser:

20 Kubikzoll kohlensaures Gas und
$6\frac{6}{17}$ — Schwefelwasserstoffgas.

Oder in einem Pfunde Wasser:

$4\frac{4}{15}$ Kubikzoll kohlensaures Gas,
$1\frac{2}{7}$ — Schwefelwasserstoffgas.

Herr Körte vermuthet, daß das Wasser auch Hydrothionsauern Kalk enthalte, dieser aber während der Verdampfung des Wassers unter dem Zutritte der atmosphärischen Luft zersetzt, und in schwefelsauern Kalk umgewandelt ward, und diesem Prozeß wahrscheinlich auch der bedeutende Gehalt an schwefelsauerer Kalkerde zuzuschreiben seyn dürfte.

Das Wasser der untern, 6 Schritte von der obern entfernten Quelle, ist gleichfalls rein und klar, ohne hervorstechenden Geruch oder Geschmack. An der Oberfläche sieht das Wasser schwarzblau aus, und hat ein schillerndes Häutchen.

Aus drei Oeffnungen am Grunde der Quelle sieht man Luftblasen aufsteigen, die sich vermehren, so wie man in der Nähe der Quellen auf den Boden stampft. Zwölf Schritte von der obern Quelle, südöstlich, ist eine dritte, vom Hrn. Dr. Zeller entdeckte Quelle, rein und krystallhell, von deren Grunde, aus einer Oeffnung, beständig Luftblasen aufsteigen, die sich gleichfalls vermehren, so wie man in der Nähe derselben mit dem Fuße auf den

Boden stampft. Diese Quelle hat einen weit stärkeren Geruch von Schwefelwasserstoffgas, als die obere, der auch noch an ihrem Ausflusse bedeutend ist. Sowohl die untere als die dritte Quelle hat dieselbe Temperatur wie die obere.

Nach den neuesten Analysen enthält die Bockleter Schwefelquelle in einem Pfunde Wasser 5 Kubikzoll Schwefelwasserstoffgas. Aber schon die obere Wipfelder Quelle, noch mehr aber die von Dr. Zeller entdeckte, hat einen weit stärkern Geruch von Schwefelwasserstoffgas, als die Bockleter.

Man darf daher annehmen, daß sie weit mehr Schwefelwasserstoffgas besitzen, als ihnen die Analyse beilegt, so daß sie, zumal die dritte Quelle, unter die vorzüglichsten Schwefelquellen gezählt werden mögen. — Die untere und dritte Quelle sind nicht minder ergiebig, als die obere, so daß man die Wassermenge, welche die drei Quellen in 24 Stunden liefern, auf mehr als 3000 Kubikfuß anschlagen kann. Zwischen der obern und dritten Quelle liegt noch eine sehr wasserreiche, die für eisenhaltig erachtet wird, da sie eine gelbe Erde absetzt. Sie ist noch nicht chemisch untersucht. Bäder von diesem Wasser ließ man, in einzelnen Fällen, zur Stärkung der Haut, nach dem Gebrauche der Schwefelbäder anwenden. Ein noch weit ergiebigerer, diesem ähnlicher Brunnen, da er ebenfalls eine gelbe Erde absetzt, quillt in einer Entfernung von 70—80 Schritten im Walde. Beide haben dieselbe Temperatur, wie die Schwefelquellen.

Die Gebirge der Gegend sind sekundärer Formation, und das herrschende Mineral in denselben ist dichter Kalk-

stein mit mehreren ihm untergeordneten Fossilien. In der Fortsetzung des Gebirges gegen Osten findet sich Gyps, der dem Streichen der Flötzschichten zu Folge unter jenem dichten Kalkstein liegt und sich daher als Gyps älterer Farmation beurkundet. Eisensteine und Schwefelkiese von bedeutendem Eisen- und Schwefelgehalte werden nicht selten auf der Oberfläche dieses Gebirges gefunden *).

Zwischen den Heilquellen und Lindach finden sich mehrere Steinbrüche. Hr. Körte hatte Gelegenheit, die Erdschichten eines solchen Steinbruches bis auf 24 Fuß Tiefe zu untersuchen. Danach besteht die oberste, ungefähr einen Fuß mächtige Lage aus dem reinsten Sande, welchen nur die fleißige Hand des Ackerbauers mit wenigem Humus gemengt hat. Unter ihr liegt der Uebergang des Sandes zum Thon, dann Lehm, auf welchem Thon in Schieferform folgt, in dem einige Spuren von Kalk vorkommen. Darauf folgt mit Kalkstein und Versteinerungen gemengter Mergel, und auf diesen endlich ein mächtiges Kalkflötz.

Von den Arbeitern in den Steinbrüchen ward Hr. Körte darauf aufmerksam gemacht, daß das Kalkgestein des Flötzes bey'm Anschlagen desselben mit einem eisernen Schlegel einen widerlichen, dem brennenden Schwefel ähnlichen Geruch verbreitete. Derselbe fand diese Aussage durch die desfalls angestellten Versuche bestätigt. Es verbreitete sich bey'm Schlagen des Gesteins, selbst des 24

---

*) Körte.

Fuß tief liegenden, derselbe Geruch, den man bey'm Reiben des Sau- oder Stinksteines zu bemerken pflegt, nämlich ein Schwefelwasserstoff, erdöliger Geruch. Hr. Körte folgert daraus, daß der, das Flötz bildende Kalkstein gemeiner Saustein sey. Auch Hr. Medicinalrath Wezler besuchte den, den Heilquellen zunächst liegenden Steinbruch und schlug, aus Mangel eines eisernen Schlegels, ein Stück Kalkstein mit einem andern an, und bemerkte dabey gleichfalls den so eben beschriebenen widerlichen Geruch. — Ich selbst habe im Monate Februar 1829 bey der Gelegenheit, wo hinter dem neuen Kurhause zwey Keller gegraben wurden, mich von der Wahrheit der geognostischen Untersuchung des Hrn. Körte überzeugt. Auf einer 1 Schuh mächtigen Schichte feinkörnigen Sandes folgte Lehm, dann Thon in Schieferform und nach einer dünnen Lage Mergels ein sehr mächtig scheinendes Kalkflötz in fast horizontaler Lage, dessen Gestein den nemlichen schweflichten und bituminösen Geruch hatte. Das Fossil ist im Bruche splittrig und verläuft sich auch theils in's Flachmuschliche, theils ins Unebne und Erdige. Das schiefrige Ansehen rührt von der Absonderung der Felsart in dünnen Platten her. Die Platten sind theils glattflächig, theils rauh, mit kleinen Höhlungen. Es ist daher kaum mehr einem Zweifel unterworfen, ob es Stinkkalk sey oder nicht. Da dieser nach John aus kohlensaurem Kalk, kohlensaurem Mangan und Eisen-Oxyd, aus substantiellem, an Alkali und Kalk gebundenem Schwefel (wahrscheinlich rührt er von äußerst fein beygemischten Eisenkiesen her, wie dieses das Fossil, das ich untersuchte,

deutlich beweist, welches bey'm Anschlagen den schweflichten Geruch, auf seiner Oberfläche viele sehr deutliche Süßwasser Muschel-Versteinerungen hat, und dem allenthalben Ocker und äußerst feiner Glimmer beigemengt sind) kohliger Materie und Wasser besteht, so möchte leicht hieraus der Mineral-Gehalt der Quellen abzuleiten seyn.

Der Stinkkalk gehört dem Steinkohlengebilde an, und bildet gleichsam das Dach der Steinkohlenflötze. Ich bin deswegen der Meinung, daß sich in dem großen Bekken des Mainthales ein, von dem Steigerwaldgebirge an gegen Sulzheim und Wipfeld zu, streichendes und nach allen Richtungen zu, mehr oder minder mächtig auslaufendes Steinkohlenflötz gelagert hat, und es würde sich wohl der Mühe verlohnen, bey dem baldigen Straßenbau in dieser Gegend im Bruch der Steine aufmerksam hierauf zu seyn, und mehr in die Tiefe zu gehen. Keferstein in einer geognostisch-geologischen Zeitschrift I. Heft S. 13. sagt: „Der Mergelkalk wechselt mit dem gewöhnlich grauen Mergelsandstein, der viele Glimmerschuppen enthält, und wird oft zu Stinkstein. Der ganzen Formation, sowohl dem Sandstein als Mergelkalk sind viele vegetabilische auch animalische Reste beigemengt, und sie führt sehr viel Steinkohle, die meist Pechkohle ist, und theils in Nestern theils in großen Flötzen vorkommt.

Schon vor mehreren Jahren wurde hiemit der Versuch in der Umgebung von Gaibach gemacht, wo an dem Sonnenberge die Steinkohlen zu Tag ausgiengen. Es wurden an 4 verschiedenen Orten Schachte eingeschlagen. Bey dem ersten gegen Süden kam man schon in einer

Tiefe von 50 Schuhen auf ein ohngefähr $\frac{1}{2}$ Lachter mächtiges Steinkohlenflötz, welches unter dem erwähnten Stinksteine in schiefer Richtung von Südwest nach Nordost strich. Bei dem zweiten, einige hundert Schritte von dem ersten, eingeschlagenen Schachte zeigte sich in der Tiefe von etwa 15 Lachtern unter einem sehr mächtigen Stinksteinfelsen wieder ein Steinkohlenflötz fast von der nämlichen Dimension und Streichung. Gegen West an der Straße nach Fahr fand man schon in der Tiefe von $6\frac{1}{2}$ Lachtern und so auch auf dem Sonnenberge dergleichen Flötze. Auch bey'm Ausgraben eines Brunnens auf dem Jägerhause bey der Kapelle kam man in der Tiefe von 15 Lachtern auf ein Steinkohlenflötz mit vielen großen Schwefelkiesen.

Die Kohlen wurden von zwei Schmieden in Gaibach benützt, brannten nach ihrer Aussage sehr gut, und verbreiteten einen starken Schwefelgeruch, konnten aber, weil sie mit zu viel Mergelerde vermischt waren, nicht wohl mit Vortheil gebraucht werden, und da die geringe Mächtigkeit der Flötze die Kosten des Bergbaues nicht zu decken versprach, so ließ man es um so mehr bey diesem Versuche bewenden, weil der starke Andrang des Wassers ihn ohnehin sehr kostspielig gemacht hätte. Uebrigens möchte denn doch der Versuch die Initiative zu weitern und glücklicheren Forschungen seyn.

Ueberhaupt verdient die Gegend durchaus geognostisch untersucht zu werden. Die vielen, zum Theil sonstwo äußerst seltenen Versteinerungen, die man allenthalben in den Steinbrüchen findet, zeigen hier auf einen großen

neptunischen Prozeß, der in der secundären Bildung der Erde hier vorgegangen ist. — So schickte ich im vorigen Jahre ein von dem Stadtpfarrer Schön gesammeltes Petrefact, welches nebst mehreren anderen Versteinerungen aus dem Steinbruche bey Volkach gegraben wurde, an die philosophisch-medicinische Gesellschaft zu Würzburg. Es war ein ganzer, in allen seinen Extremitäten wohl erhaltener Fisch, der in sich gekrümmt lag, als ihn die Versteinerung durchdrang. Die Form des Kopfes, die Augen, der Leib, die Schuppen, der Schwanz (alles sehr deutlich erkennbar) lassen vermuthen, daß es der Kaulkopf (Muraena anguilla), war.

Doch von dieser geognostischen Excursion (die vorzüglich nur deswegen gemacht wurde, um den mineralischen Gehalt der Quellen aus der Beschaffenheit des Bodens, dem sie entspringen, zu deriviren) zu ihnen selbst wieder zurück — Hr. Körte fand bey der Untersuchung des Bodens um die Quellen, daß er trocken, locker und schwammicht ist, heftig bey'm Auftreten bebt, so daß man zu versinken glaubt. Er besteht nach ihm bis auf 5—6 Fuß Tiefe aus Kalkstofferde mit gemeinem Kalkstoff vermengt und von vielen Pflanzen und andern vegetabilischen Körpern durchkreuzt. Beym Trocknen dieser Kalkstofferde verbreitet sich ein starker Schwefelgeruch. Derselben zunächst liegt Thon, dann folgt Sand, und endlich in einer Tiefe von 19 Fuß stieß man bei der Nachspürung der Quellen auf einen felsigen Grund und konnte nicht tiefer bohren. In dieser Tiefe scheint daher das förmliche Flötz des Gebirges zu streichen. Der Boden um die Quellen ist

in einer Länge und Breite von 150 Fuß von der angegebenen Beschaffenheit. Es ist Schlamm, Niederschlag der Mineralquellen. Stößt man eine Stange auch mehrere Fuß tief in den Boden, so bemerkt man nach dem Herausziehen einen Schwefelgeruch an derselben. Hr. Körte ließ westlich zwischen der obern Quelle und dem Badehause 2 Fuß tief graben, und die ausgegrabene Erde roch stark nach Schwefel; dann stieß er noch zwey Fuß tiefer eine Stange in den Boden, und es quoll Wasser von einer milchweißen Farbe und einem hepatischen Geruche, der weit stärker als jener der obern Quelle war, hervor. Es ist also, sagt er, hier ein großes Lager von Schwefel-Schlamm, und dieser dürfte selbst vorzüglicher als jener bey den berühmtesten Schwefelbädern Nendorf und Eilsen im nördlichen Deutschlande seyn. Der Wipfelder Badeschlamm scheint mit Schwefel weit mehr geschwängert zu seyn, und daher außer der Reinigung keiner weitern Zubereitung mehr zu bedürfen. —

Daß Hr. Körte richtig untersucht habe, hat sich bey der Gelegenheit zur Gewißheit bestätigt, als im Winter 1829 rings um die Quelle der Boden gestürzt wurde, um ihn zur Besaamung mit schönen Grasarten und Blumen vorzubereiten. Ein ausserordentlicher Schwefelgeruch erfüllte die Atmosphäre, und es fand sich in dem umgestürzten Boden der erwähnte Schlamm, (eine feste kohlschwarze Erde) die erwähnte Kalkstofferde mit gemeinem Kalkstoff gemengt, ebenfalls einen starken Schwefelgeruch verbreitend, Thon und ein mit vielem Eisenoxyd vermischter feiner Sand.

Auch das Kalkflötz fand sich bey'm diesjährigen Graben der Keller des Kurhauses in einer Tiefe von 18 Schuh vor. —

Ich versuchte zweimal im Monate Februar d. J. das Wasser sämmtlicher Quellen, und zwar das letztere Mal am 24. Februar bei sehr starkem Thauwetter, fand bey allen auf der Oberfläche die irisirende fettige Haut, einen sehr starken Schwefelgeruch und Geschmack an dem Wasser der nun sogenannten Ludwigs Quelle und an der vom Dr. Zeller entdeckten einen so starken mineralischen Geschmack, daß sie mir als die gehaltvollste unter allen vorkam; auch ohne Erschütterung des Bodens erhoben sich periodisch aus ihr sehr große Blasen, und das in den Kanal ablaufende Wasser hatte ein milchichtes, seifenartiges Ansehen. Alle Quellen hatten ihre oben angegebene Höhe. —

Da es im südlichen und westlichen Deutschland, außer Aachen und Boll (im Königreich Würtemberg), kein vorzügliches Schwefel- und Schlamm- so wie Gas-Bäder schon gar nicht giebt, so war es um der leidenden Menschheit willen sehr zu wünschen, daß, um diesem Bedürfnisse zu steuern, eine zweckmäßige Bade-Anstalt hier getroffen werden möchte, um so mehr, da es außer Wisbaden und Canstadt in ganz Deutschland kein Bad giebt, welches sich einer so schönen Gegend und eines so milden Klimas zu erfreuen hätte. Und wirklich errichtete die Gemeinde Wipfeld, welcher damals das Bad gehörte, ein langes bretternes Haus mit mehreren Bade-Logen. Allein die Noth-

wendigkeit, in dem jenseits des Maines gelegenen Orte Wipfeld zu wohnen, die Unbequemlichkeit und Kostspieligkeit des oft viermaligen Ueberfahrens über den Main, die Verlegenheit, in welcher man sich dabey bey starken Gewittern und Regengüssen befand, die nachtheilige Einwirkung auf die Gesundheit durch die bey unfreundlicher Witterung auf dem Maine streichende kühle Zugluft und die unzweckmäßige Einrichtung der Bäder selbst, die von Brettern gebaut, der Sonne, dem Winde und Regen ausgesetzet, nicht nur jede Bequemlichkeit versagten, sondern auch durch den Besuch der gemeinsten Leute einen Eckel erregten, der durch den Gedanken an ihre Krankheiten nur noch vermehret wurde, hatten seit langer Zeit das Bedürfniß eines an dem Orte der Quellen erbauten und zum bequemen und heilsamen Gebrauch dieser vortrefflichen Quellen zweckmäßig eingerichteten Kurhauses zum Wohle der leidenden Menschheit allgemein fühlend und wünschend gemacht. Doch mit Bedauern sah der Menschenfreund und der dieses Bad bedürftige Kranke ein Jahr um das andere verstreichen, ohne diesen Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, und der Verfall der von der Gemeinde Wipfeld gebauten Baracke schien sogar die letzte Hoffnung zu benehmen, daß er je in Erfüllung gehen würde. — Die Nymphen der Quellen trauerten und mit ihnen jedes gefühlvolle Herz. — Da besuchte am 16. August 1823 Ihre Majestät unsere allgeliebteste Königin, damals Kronprinzessin, Therese die Quellen, und forschte nach ihrer heilenden Kraft. Wer denkt hier nicht an Schillers Worte:

Aber, wie leise vom Zephir erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen; es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Thau.

Sie war der Schutzgeist der Quellen. — Es wurde dem Bade der Name Ihres königlichen Gemahls Ludwig gegeben. Von nun an hieß es Ludwigsbad, und zum Andenken dieses so erfreulichen Besuches wurde über die Hauptquelle ein Obelisk mit dieser Inschrift gesetzt. Ein freundliches Gestirn war nun über diese Quellen aufgegangen. Von Jahr zu Jahr nahm die Anzahl der Kurgäste zu, und mit jedem Jahre vermehrte sich der Ruf ihrer heilenden Kräfte. — Endlich faßte ein Kaufmann von Würzburg, Namens Johann Herold, aufgemuntert und unterstützt von der königl. Regierung, den edelmüthigen Entschluß, ein neues, schönes, geräumiges und für eine Bade-Anstalt bestwöglich eingerichtetes Kurhaus zu erbauen.

Im Jahre 1827 wurde unter Leitung des königl. Oberbaurathes Hrn. Kries der Bau desselben begonnen, und alles veranstaltet, um mit den wohlfeilsten Preisen den verehrlichen Badegästen die Kurzeit bequem, angenehm und für ihre Genesung ersprießlich zu machen. Im Jahre 1828 stund schon der eine Flügel des Kurhauses, auf einer Anhöhe in einer Entfernung von ohngefähr 20 Schritten von den Quellen auf einem trocknen Boden errichtet, die Façade gegen Südwest gekehrt, und seinen Bewohnern

nebst der schönsten Aussicht auf das ganze Mainthal den Genuß der reinsten Luft gewährend. Er ist ein längliches Viereck, und enthält drei Stockwerke mit einer Mezzanine. Im Erdgeschosse sind 8 Badzimmer mit lakirten Wannen, und für kalt und warm mit zwei messingenen Hahnen versehen, nebst einem Tuschbadzimmer. Auf der rechten Seite des Eingangs rücklings ist das Reservoir angebracht, in welches das Mineralwasser durch einen Kanal geleitet wird, und ober demselben die Badküche, wo vermittels einer Pumpe mit einem großen Hahnen durch eiserne Röhren das Wasser in die Bäder geleitet wird, auf der linken Seite rücklings ist die Speise-Küche. Eine sehr schöne Stiege führt zum zweiten und dritten Stock. In dem zweiten Stock ist gegen die Nordseite ein großer Saal mit zwei Nebenzimmern und nebstdem befinden sich noch vier Wohnzimmer in demselben. Der dritte Stock so wie auch die Mezzanine enthalten jedes neun Wohnzimmer. Die hohen geräumigen Zimmer, worunter sich zehn heitzbare befinden, sind durchaus sehr elegant und geschmackvoll meublirt, und sowohl mit Matrazzen Decken, Plumeaus, so wie mit Feder-Betten zum beliebigen Gebrauche für die Kurgäste versehen.

Ein warmes Bad kostet mit Trinkgeld und Handtuch 24 kr. Der Preis der Zimmer ist zu 2 fl. 30 kr. bis 4 fl. per Woche. An der Table d'Hôte giebt die Person 30 kr. ohne Getränke. Am Bedienten-Tische zahlt die Person 15 Kr. ohne Getränke. Die Tasse Caffee ohne Brod 5 kr., Thee 4 kr., Chocolade 5 kr. Auch sind die besten Franken- Rhein- und französischen Weine

zu den billigsten Preisen zu haben, wie dies aus ihrem aufgehängten Verzeichnisse zu ersehen ist. — Die Leib-Wäsche wird des nahen Flußwassers wegen auf das beste und wohlfeilste besorgt. — Auf der Rückseite des Wohnhauses ist eine 50 Schuh lange und 30 Schuh breite Stallung mit einer sehr geräumigen Chaisen-Remise angebaut.

Nachdem nun auf solche Weise für die von einem Kurhause zu erwartende Einrichtung getroffen war, so wurden ebenfalls unter der Direction des H. Ober-Bauraths Kries die Quellen gereinigt, frisch gebohrt, gefaßt, und gegen den Einfluß der Witterung und jede Verunreinigung geschützt. Bei dieser Arbeit fand es sich, daß die Ludwigs-Quelle, bisher von den Wurzeln eines großen Eichbaums bedeckt, sich nur mühsam den Weg zu Tag bahnen konnte, und nach Beseitigung dieses Hindernisses und Verdämmung der Bohrgrube gegen den Andrang des wilden Wassers kündigte sie sich, nach einer sehr bedenklichen Pause, durch das mächtige Hervorströmen des ihr ganz eigenthümlichen Gases (ich befand mich damals selbst in der Grube) zum freudigen Erstaunen der durch ihr Ausbleiben sehr betroffenen Umstehenden an; endlich strömte die entfesselte Quelle selbst mit frohem Murmeln hervor, füllte in kurzer Zeit den Brunnen zu der ihr von der Natur vorgezeichneten Höhe, und von diesem Augenblicke an bemerkte man eine bedeutendere Stärke ihrer mineralischen Kräfte. Dieses glückliche Ereigniß stärkte den Muth des Unternehmers, den Eifer der Bauleute und den Andrang der Besuchenden. Und so mögen sie denn

zum Wohle der leidenden Menschheit durch Jahrhunderte und Jahrtausende fortfließen und die durch sie Genesenen ihre Heilkraft in der Nähe und Ferne dankbar preisen, damit ihr Ruf Leidende ermuntere, durch ihr wohlthätiges und schnell wirkendes Bad ihre Lebenskraft zu stärken, und im Genusse der sie umgebenden Natur und fröhlicher Menschen ihre Leiden zu vergessen.

---

Eure heilende Kraft, ihr holden, freundlichen Quellen
Kündet das todte Gestein, und der Genesenen Dank.

---

Der für jeden guten Rath empfängliche und für zweckmäßige Verbesserungen sehr bereitwillige Besitzer des Bades (es soll zu diesem Behufe in dem Kursaal ein Buch niedergelegt werden, in welchem jeder Kurgast seine Bemerkungen frei und unverholen niederschreiben kann) wurde aufmerksam gemacht, daß eine Molkenkur, wie in dem Schwefelbade bei Kreit unfern des Tegernsee's, gewiß für viele sehr willkommen und für manche Kranke wahres Bedürfniß seyn würde, und nun wird auch eine solche errichtet, und die hinter dem Kurhause ihm eigenthümlichen Felder werden mit den besten Alpen-Gräsern besaamet. Die Ziegen-Molke selbst wird von dem auf der gräflich von Schönbornischen Meyerey sich befindenden Schweizer bereitet. — So wird auch die einer Ziegelhütte ähnliche hölzerne Barakke ganz weggerissen, und dafür im Freien, unfern der Quellen, Badehäuser in Octogon-Form errichtet, deren jedes sieben geräumige Bad-Logen enthält, in denen Ventilatoren zur Reinigung der

Luft und zunächst den Badewannen Rothschellen angebracht sind, damit der Badeknecht, der sich in der Mitte des Octogons befindet, den Hilferuf des Badenden sogleich vernimmt.

Zu dem ebenfalls in der Mitte sich befindenden Kessel wird das Mineralwasser, damit sich das Gas nicht verflüchtige, durch Röhren geleitet, und von da aus in die in der Runde stehenden, durch eine Feuerwand getrennten, und für kalt und warm mit Hahnen versehenen Badewannen nach Bedarf gefüllet. Diese Badehäuser nehmen den wenigsten Raum ein, stören nicht nur die Aussicht nicht, sondern gewähren für jedes Badezimmer eine andere Ansicht der Gegend, und sind zu gleicher Zeit eine Zierde für die Anlage. — Um den Kurgästen den Aufenthalt recht angenehm und lieb zu machen, werden in der Umgebung des Kurhauses unter der Leitung des gräflich von Schönbornischen Garten-Inspectors Hrn. Schweickart, dem der Hr. Graf mit der zuvorkommensten Güte die Erlaubniß dazu ertheilte, bequeme Promenaden angeleget, und die ganze Umgebung des Kurhauses in einen schönen Garten und Lusthain umgestaltet. Vor dem Eingange des Kurhauses breitet sich ein sanft abhängender grüner Rasenteppich aus, auf welchem schönblühende aus- und inländische Gesträuche und Blumen-Gruppen harmonisch miteinander abwechseln und einen lieblichen Vorgrund zu der nächst liegenden, vom Main, dem Dorfe Wipfeld und Klingenberg belebten Landschaft bilden. — Rechts führt ein wohlgeordneter Weg zu dem Kurbrunnen, der mit einem leichten Dache zeltartig bedeckt ist,

und dessen Träger, 8 Säulen, mit Geisblatt und Jungfern-Reben beranket sind. Um das den Brunnen umgebende Rondell, welches ebenfalls mit lieblichen Blumen und niedrigen Gesträuchen ausstaffirt ist, führt ein bequemer Spazierweg zu einer kristallhellen süßen Wasserquelle, von da an dem blumengeschmückten Saume eines kleinen Baches im kühlen Schatten hoher Erlenbäume zu einer herrlichen Perspection nach dem Dorfe Hirschfeld zu, von wo man unter hohen, ehrwürdigen Eichen durch einen Laubengang wieder zu dem Kurorte zurückkehrt. Wer sich der schönen Aussicht nach dem Orte Stammheim und der Vogelsburg erfreuen und zu gleicher Zeit die aromatische Luft der am Wege liegenden Tannenwäldchen genießen will, den führt ein ebener trockener Sandweg, an welchem eine Obstbaum-Allee angelegt ist, dahin. Vielleicht könnten diese lieblichen Tannenwäldchen, so wie der dem Kurhause im Rücken liegende Buschwald dereinst noch mit in die Anlage gezogen werden. Schlüßlich muß noch bemerkt werden, daß in kurzer Zeit eine Straße von Würzburg bis Kaltenhausen angeleget, und der Weg zum Bade über Eisenheim und nach Gaibach fahrbar gemacht wird, wodurch also das Bad nach allen Richtungen mit guten Straßen in Verbindung stehet; und da sich in dem eine Stunde davon gelegenen Gaibach eine reitende und fahrende Post befindet, nebstdem noch in dem Orte Wipfeld Fiackers sind, so ist dadurch sowohl für die Schnelligkeit und Sicherheit der Correspondenz, so wie für das Fahren jeder Wunsch befriediget. — Was aber den Aufenthalt im Ludwigsbade noch ganz besonders interessant macht,

sind die schönen Ausflüge, die der Kurgast nach allen Richtungen vornehmen kann, wo er in mäßiger Entfernung an Ruhepunkte kömmt, die seinem Geiste und Gemüthe jenen heitern und frohen Aufschwung geben, der oft mehr als der Gebrauch der Arzneymittel seine Genesung bewerkstelliget. — Unter diesen ist der Besuch des eine Stunde davon gelegenen Gaibachs mit seinem Schlosse Kunstschätzen und Garten-Anlagen vorzüglich anzuempfehlen.

## Gaibach mit seinem Schlosse, Kunstschätzen und Anlagen

Dem Hrn. Grafen und Reichsrath Erwein v. Schönborn Wiesenthaid gehörig, liegt in einer der reizendesten Gegenden des Frankenlandes, und der hohe Kunstsinn und reine Geschmack seines Besitzers hat das Möglichste angewendet, um diesem Orte eine Verschönrung zu geben, wie es seine Lage und die sich ihm von allen Seiten eröffnenden herrlichen Aussichten verdienen. Ganze Reihen von Häusern, die dem Schlosse die schöne Aussicht benahmen, wurden niedergerissen und an schicklicheren Plätzen im schönen rustischen Style neu aufgebauet; ein neues Schul- Gemeinde- und Pfarrhaus errichtet; die schöne Kirche durch Hinwegschaffung der niedrigen Hütten frei im Sonnenlichte hingestellt und ihre Umgebung mit Garten-Anlagen geschmücket, der ganze Ort gepflastert, durch denselben eine bequeme, sehr solide Kunststraße nach Volkach, Zeilitzheim, Kolitzheim und Fahr geführet, die noch bis Würzburg, Bamberg, Schweinfurt und Uffenheim ausge-

dehnt wird, und eine reitende und fahrende Post im Gange geführt; das im Fortificationsstyle erbaute Schloß in seinem Innern ganz umgeschaffen und demselben eine Einrichtung gegeben, wie sie sich von dem schöpferischen Geiste des Grafen von Schönborn erwarten ließ. —

Doch ehe ich in das Detail desselben eingehe, finde ich es für nothwendig zu bemerken, daß der Herr Graf hier nicht alle Kunstschätze, die er besitzet, aufgehäufet hat, für deren Reichthum auch der Raum viel zu klein wäre; vielmehr sind dieselben nach einem von Ihm eigens angegebenen Plane auf seinen Schlössern vertheilt, deren jedes auch einen ganz eigenthümlichen Charakter dazu hat. In dem prächtigen Pommersfelden befindet sich die rühmlichst bekannte Gallerie, bestehend aus einer auserlesenen Sammlung der vorzüglichsten Meister-Werke der alten italienischen, niederländischen, deutschen und französischen Schulen, und eine vorzüglich an Incunabeln und seltenen Handschriften reiche Bibliothek. — In seinem Schlosse Reichertshausen am Rhein ist die in ihrer Art einzige sehr zahlreiche Sammlung der neuern und allerneuesten Maler, worunter sich unter vielen ausgezeichneten Tableaus auch Telemach und Eucharis von David befindet. — Das Schloß Gaibach mit seinem Parke ist aber zur Aufstellung von plastischen Werken, und seiner so schönen Lage wegen zur Anlegung lebendiger Landschaftsgemälde für die Gartenkunst, und mehreren in demselben zu errichtenden Denkmälern bestimmt, worunter die auf dem nahgelegenen Sonnenberg als Denkmal unserer Verfassung nun vollendete Säule dermalen ein Gegenstand der allgemeinen Bewun-

derung ist. — Gleich am Hauptthore des Schlosses bei der Einfahrt rechts führt eine englische Stiege im kühnen Schwunge, eine Stufe die andere tragend, zu den kostbar und geschmackvoll meublirten Salons und dem Speisesaal. Diese sehenswürdige, in ihrer Construction so einfache und bei ihrer Leichtigkeit doch so solide Stiege wurde nach dem Muster einer Stiege, die Herr Graf bei seiner Reise durch England in Augenschein nahm, und nach dem von dem Baumeister Link verfertigten Modelle meisterhaft gebauet. Das Stiegenhaus hat bei einer Höhe von 29½ Schuhen 18 Schuh im Durchmesser, und ist in drei Theile getheilet. Sechs Schuhe hat der Treppenstein, sechs Schuh die Durchsicht, und sechs Schuh die Gegenseitentreppe. Die Stiege selbst hat 30 sandsteinerne Treppen mit einem Ausgang Pedest, dessen Stein 6 Schuh lang, am Kopfe 3¼ Schuh breit und am Ende 8 Schuh breit und 7 Zoll dick ist. Die Gallerie von hohlen Eisenzylindern (Flintenläufe) wird durch eine Handhabe von Mahagoniholz verbunden. Der Mechanismus dieser Stiege beruht auf der sich wechselseitig tragenden Kraft und sich stufenweise elidirenden Schwere, wodurch der Träger (die Spindel) ersetzet ist, die man an unseren gewöhnlichen Schnecken-Stiegen sieht. Die Steine der Treppen gehen in die Wand des Stiegenhauses ¾ Schuh, und tragen einander auf der frei schwebenden Seite, gegen dieselbe von der Wand aus sich verjüngend, im spiralförmigen Schwunge. Durch das in allen ihren Verhältnissen hergestellte Gleichgewicht kann ein einzelner Theil so wenig, wie das Ganze, dem Uebergewicht unterliegen, und sohin ist

mit der größten Leichtigkeit auch die größte Sicherheit mit der wenigsten Beihülfe verbunden, wodurch sie in Hinsicht ihrer Anwendung in lokalbeschränkten Gebäuden sowohl als in Hinsicht ihrer Brauchbarkeit und schönen Form einem wesentlichen Bedürfnisse der Architektur steuert, weil sie mit dem Bequemen und Nützlichen auch die schöne Form verbindet, und gleich beim Eingange in das Schloß den Fremden gastfreundlich empfangend, ihn mit leichten und fröhlichen Schritten in das Innere desselben führet. — Die Salons, so reich ihre Fenster-Drappirungen und so kostbar ihre geschmackvollen Meublen sind, zeigen doch eine edle Simplicität, wo nichts zur Bequemlichkeit und Verzierung fehlet, aber auch nichts Schwulstiges und Ueberladenes sich vorfindet; besonders ruht das Auge mit Wohlgefallen in dem Gesellschafts-Salon auf einigen schönen Landschaftsgemälden von Lingelbach, van der Velde, Zaftleeven, Dieterich, in dem daran stoßenden auf Gerard Douw's und Terbourgs berühmten Conversationsstücken und in dem Rondell auf einem schönen Madonnenbild von Carotto, Liberales und Mantegnas Schüler. An diese Salons schließen sich das Appartement des Herrn Grafen und die Fremden-Zimmer an. — In dem gewöhnlichen Speisesaal sind große Jagdstücke aufgehängt, welche zu den besten des zu Antwerpen geborenen Malers Snyers gehören, die Figuren auf denselben sind von Jakob Jordaens. Links beim Eingang des Hauptthores des Schlosses kömmt man durch ein Vorzimmer zu dem Pompejanischen Saal, so genannt, weil sein Plafond eine treue und sehr wohlgelungene Copie eines Saales ist, der in Pompeji beim Ausgraben sich

vorfand. — Nachdem man mit Vergnügen diese schöne Malerei in Tempera angeschaut hat, tritt man in das in einem ähnlichen Genre gemalte blaue Zimmer, an dessen Seitenwänden vier Genien schweben. Man versäume nur nicht, alsdann in das daranstoßende Rondell hineinzutreten, denn es befindet sich ober dem Eingange ein ächtes antiques Basrelief aus der besten griechischen Zeit, Priamus, den König von Troja vorstellend, wie er von dem griechischen Helden Achilles die Leiche seines von ihm getödeten Sohnes Hector erflehet. Obwohl der gefräßige Zahn der Zeit dasselbe sehr zernagt hat, so konnte er doch die Spuren der Schönheit an demselben nicht ganz zerstören. Die Scene ist treu so gegeben, wie sie uns Homer im 24ten Gesang seiner Ilias beschreibet, und der Marmor ist von den dramatischen Gefühlen durchdrungen, die der hohe Genius des Vaters der Dichter mit den unsterblichen Worten aussprach:

Jetzo trat unbemerkt der erhabene Greis in die Wohnung,
Naht, und umschlang dem Peleiden die Knie', und küßte die Hände,
Ach, die entsetzlichen Würger, die viel der Söhn' ihm gemordet!
Wie, wenn ein Mann, belastet mit Blutschuld, der in der Heimath
Einen Bürger erschlug, zum andern Volke sich rettet,
In des Begüterten Haus und erstaunt ihn jeder betrachtet;
Also staunt Achilleus, den göttlichen Priamos schauend.
Auch die anderen staunten, und sah'n einander in's Antlitz.
Aber flehend begann der erhabene Priamos also:
Deines Vaters gedenk', oder göttergleicher Achilleus,

Sein, der bejahrt ist, wie Ich, an der traurigen Schwelle
des Alters!
Und vielleicht, daß jenen auch rings umwohnende Völker
Drängen, und Niemand ist, ihm Jammer und Weh zu
entfernen.
Jener indeß, so oft er von Dir dem Lebenden höret,
Freut sich innig im Geist, und hofft von Tage zu Tage,
Wiederzusehen den trautesten Sohn, heimkehrend von Troja.
Ich unseliger Mann! die tapfersten Söhne erzeugt' ich
Weit im Trojergebiet, und nun ist keiner mir übrig!
Fünfzig hatt' ich der Söhn', als Argos Menge daherzog:
Ihrer neunzehn wurden von einer Mutter geboren,
Und die andern zeugt' ich mit Nebenfraun in der Wohnung.
Vielen davon zwar löste der stürmende Ares die Glieder;
Doch der mein Einziger war, der die Stadt und uns
alle beschirmte,
Den jüngst tödetest du, da er kämpfte den Kampf für
die Heimath;
Hektor! Für den nun komm' ich herab zu den Schiffen Achaias,
Ihn zu erkaufen von dir, und bring' unendliche Lösung.
Scheue die Götter demnach, o Peleid', und erbarme dich
meiner,
Denkend des eigenen Vaters! ich bin noch werther des
Mitleid's!
Duld' ich doch, was keiner der sterblichen Erdebewohner:
Ach zu küssen die Hand, die meine Kinder getödtet!
Sprach's, und jenem erregt' er des Grams Sehnsucht
um den Vater; —
Sanft bei der Hand anfassend, zurück ihn drängt er, den Alten.

Als nun beide gedachten, der Greis des tapferen Hektor,
Weint' er laut, vor den Füßen des Peleionen sich windend;
Aber Achilleus weinte den Vater jetzo, und wieder
Seinen Freund; es erscholl von Jammertönen die Wohnung.
Aber nachdem sich gesättigt des Grams der edle Achilleus,
Und aus der Brust ihm entfloh der Wehmuth süßes Verlangen;
Sprang er empor vom Sessel, und hub den Greis an der Hand auf,
Voll Mitleids mit dem grauenden Haupt und dem grauenden Barte.

Viele sind der Meinung, das Basrelief sey ein Bruchstück, weil nur drei Figuren sich auf demselben befinden. Allein Homer selbst läßt aus zarter Schonung für die Erniedrigung des Priamos nur zween Helden, Automedon und Alkimos bei dieser erschütternden Scene gegenwärtig seyn. Uebrigens ist dieses Basrelief abermals ein sprechender Beweis, in welcher innigen Verbindung und Wechselwirkung die bildende Kunst mit der Dichtung stehet. An der Gluth des Gesanges entflammen des Künstlers Gefühle und an der Künstler Gefühl nährt sich die Flamme des Dichters.

Das an diese Säle anstoßende marmorne Bad ist ebenfalls in Tempera gemalt. Von hier aus führt ein Gang in den, nach dem Risse des Hrn. Bauintendanten Klenze, vom Baumeister Link erbauten Pavillon, der es allein schon verdienet, daß man Gaibach besuchet. Er ist in der Form eines Achteckes gebauet. Der Fußboden, mit bayreuther Marmor sternförmig ausgeleget, wird, so

wie der ganze Pavillon von oben herein fallendem Lichte beleuchtet. Die reiche Stuccatur-Arbeit ist ein Werk des geschickten Viotti eines Piemontesers, der auch die Säle in der Glyphtoteck in München verzierte. Was aber vor Allem das Auge an sich zieht, sind die an den Seitenwänden eingerahmten Hautreliefs von Thorwaldsen, dem Praxiteles unserer Zeit, welche früherhin für das Palais des verstorbenen Herzogs von Leuchtenberg bestimmt waren. Der Name dieses hochgefeierten Künstlers bürget für den klassischen Werth dieser Kunstwerke. Geniale Erfindung, sinnreiche Darstellung, Wahrheit und Kraft des Ausdruckes, Würde und Grazie in der Form und Stellung der Figuren, die correcteste Zeichnung in den verschiedenartigsten und schwersten Stellungen, und ein leichter ungezwungener Fluß der faltenreichen Gewänder verkünden den Meister, dem der Genius den Meisel auf die Wiege legte. Es sind mythologische Vorstellungen, deren jede ein in sich geschlossenes Ganze ist, die man aber auch in einen allegorischen Cyclus stellen kann, den der Mythus der Personen mit den Attributen und die Handlung, in der sie der Künstler zusammenstellte, bestimmen müßte. Demzufolge würde Prometheus und Minerva, die schaffende; Aesculap und Hygiea, die erhaltende; Hercules und Hebe, die belohnende; und Jupiter und Nemesis, die strafende Gottheit darstellen.

Das erste Hautrelief stellet den Prometheus und die Minerva vor. Prometheus hat aus nassem Thone der neugeschaffenen Erde das Bild eines Menschen geformt und sitzt nach seiner Vollendung in gespannter Erwar-

tung vor demselben. Die Züge seines Gesichtes und die ruhige Haltung seines Körpers zeigen an, daß er sein Werk für gelungen hält. Er überschauet die harmonischen Verhältnisse seines Plasma, und ist überzeugt, daß die Kunst das Möglichste gethan hat, um mit dem zweckmässigsten Bau der Glieder zugleich die Schönheit der Formen zu verbinden. Doch eines und zwar das Höchste fehlet noch der herrlichen Gestalt zu ihrer Vollendung, Geist, Leben uud Bewegung. Da erscheint Minerva, die aus dem Haupte Jupiters entsprungene Göttin, betrachtet mit Wohlgefallen Prometheus Werk und ertheilet ihm die höchste Weihe, indem sie einen Schmetterling, das Sinnbild des Geistes, über den Kopf seines Plasma haltend, dasselbe belebt und ihm die Bewegungskraft ertheilet. — Staunen und Verwunderung ergreifet Prometheus, als er den todten Körper sich regen und seine Muskeln im harmonischen Spiele sich bewegen sieht. Es ist bewunderungswürdig, wie des Künstlers Meisel den harten karrarischen Marmor mit dieser sinnreichen Idee belebt, und dadurch gezeigt hat, daß er die technische Geschicklichkeit eines Prometheus und Minervens belebende Kraft besitze. Es ist eine schwere Aufgabe für den Bildhauer, einer so kleinen Figur die Dimensionen und Umrisse der schönsten menschlichen Form uud den in der Verjüngung fast verschwindenden Muskeln den Ausdruck und die lebendige Bewegung zu geben, wie wir sie in den colossalen Antiken bewundern, und schon Aristoteles sagt es, daß die Kleinheit den Ausdruck der Schönheit schwäche. Um so mehr Verdienst hat der Künstler davon, daß er sie auf

eine Art gelöset hat, die die strengste Kritik bestehet. So klein auch das auf einem Cubus stehende Figürchen ist, so zieht es doch sogleich die Augen auf sich, und man sieht bei längerer Betrachtung, wie in dem Augenblicke, wo Minervens Schmetterling den Scheidel berührt, das Leben in dem Körper zu pulsiren beginnet.

Wie interessant dieses kleine Menschenbild ist, mag man schon daraus abnehmen, daß es Viele für das Miniatur Napoleons halten. Allein so unendlich auch von verschiedenen Seiten betrachtet die Ansichten eines Kunstwerkes seyn mögen, so weicht diese Meinung doch zu weit von der Idee des Mythus ab, die dieses Hautrelief plastisch darstellt; diese ist so determinirt, daß ich nicht einsehe, warum man von ihr so weit ab und ausschweifen soll. Die Mythe sagt: Prometheus bildete aus nassem Thon eine so schöne menschliche Gestalt, daß sie Minerva mit ihrem göttlichen Hauche belebte, und sucht unzweideutig die Schöpfung des ersten Menschen allegorisch und symbolisch so darzustellen, wie dieses die Worte im Buche Genesis 2. c. 7. v. ausgesprochen „Gott, der Herr bildete aus dem Leimen der Erde einen Menschen und hauchte ihm in das Angesicht den Athem des Lebens, und es ist der, mit einer Seele belebte, Mensch geworden. Da nun der Mensch Microcosmus im Macrocosmus ist, so will der Mythus nichts anders als die schaffende Gottheit anzeigen, die mit ihrem Geiste die Materie belebte, wie dieses auch in der Genesis 1. c. 1. v. geschrieben stehet „der Geist Gottes schwebte über den Gewässern der Schöpfung. — Thorwaldsen, der gewiß den Geist der Mythe erfasset hat,

wie dieses schon diese Hautreliefs beweisen, vielleicht mit seinem Künstler-Auge tiefer in ihre Geheimnisse, wenn auch unbewußt, eindrang, als so mancher gelehrte Archäologe, konnte sich keine solche Parodie erlauben. Wohl mag das Profil des Kopfes wegen einiger Aehnlichkeit mit dem des Napoleon zu dieser Meinung die Veranlassung gegeben haben, allein es ist die griechische Linie, welche diese geniale Nation den Profilen ihrer Ideale, als höchste Blüthe ihrer Kunst gegeben hat, und die in ihrer mathematischen Strenge kaum bei einem menschlichen Individuum anzutreffen ist, und von der Thorwaldsen nicht abgehen durfte, ohne in die Manier zu verfallen. — Aber auch Prometheus und Minerva stehen diesem Modelle nicht an classischem Werthe nach. — Welcher Ausdruck in dem Kopfe des Ersten! Selbstzufriedenheit mit seinem gelungenen Werke; der sehnlichste Wunsch, daß es, nach seiner Vollendung, Leben und Bewegung erhalte, und freudiges Staunen, in dem Augenblicke seiner Belebung durch Minerva, sprechen aus dem zu seinem Werke hingezogenen Angesicht und den mit der beginnenden Bewegung auf dem vorwärts gebogenen Rücken schwellenden Muskeln. — Und endlich Athenäa, Zeus Tochter, mit dem hehren, majestätischen Antlitz, dem feierlichen Ernst, womit sie den Schmetterling über dem Kopfe mit göttlicher Zuversicht hält, und der würdevollen Haltung des mit dem Peplus umflossenen Körpers; wer wird in ihr die aus dem Haupte Zeus, des Aegiserschütterers, geborne Göttin verkennen?

Auf dem 2ten Hautrelief, im Cyclus die erhaltende Gottheit vorstellend, sind zwei mythische Personen vorgestellt.

Aesculap, der Gott der Arzneikunst. Ein ehrwürdiger, vielerfahrner Greis sitzt er im ernsten Nachdenken, den knotigen, schlangenumwundenen Stab zur Seite, um anzudeuten, mit welchen Schwierigkeiten die Kenntniß und mit welcher Vorsicht, Gewandheit und Klugheit die Ausübung dieser Kunst verbunden ist, auf einem Stuhle, vor ihm seine Tochter, die Hygieia, Göttin der Gesundheit, eine Schale ihm vorhaltend, in der sie die Mischung der Gesundheit gebenden Arznei bereitet hat. Aesculaps ehrwürdiges Angesicht, der Tiefsinn seines Blickes, das ernste Nachdenken und die Ueberlegung auf der erhabenen Stirne, der verschwiegene Mund und der eine langjährige Erfahrung verkündende starke Bart zeigen an, daß er hell und klar das innere Leben des Organismus durchschauet hat, und die Krankheiten, denen er unterworfen ist, so wie die Mittel, wodurch sie geheilet werden, kennet. Sein Blick ist der practische Blick des Arztes, der das Bild der Krankheit in seiner hellsehenden Seele anschauend, die Diagnose mit der sichersten Ueberzeugung stellet und das Regim anordnet, und der großartige Faltenwurf seines Gewandes flößet nur um so größere Ehrfurcht und gegründetes Vertrauen ein. — Wie kindlich folgsam und liebreich stehet Hygieia vor ihrem Vater. Ihr fehlen zwar die Züge der vollendeten Schönheit, dafür spricht aber aus ihrem ganzen Wesen eine unbeschreibliche Güte des Gemüthes und eine so große Zuversicht auf die heilende Kraft des von ihrem Vater verordneten und von ihr zubereiteten Getränkes, daß ihn derjenige, dem sie die damit gefüllte Schale mit ihren zarten Händen reichet, mit dem festesten

Vertrauen, seine baldige Genesung zu erhalten, trinket, und wenn er auch mit dem Gifte der Schlange gemischt seyn sollte. — Viele Kenner der Kunst wollen diesem Hautrelief den Preis zuerkennen; denn gerade der Vorwurf, den man den meisten Köpfen der alten Statuen sowohl von Göttern als Menschen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes macht, daß ein gewisser Charakter von Härte, Mangel der Theilnahme und trübe Melancholie sie bezeichne, und zwar aus dem Grunde macht, daß die Vorstellung der Vergänglichkeit und des lange hinstreckenden Todes auf die Phantasie der alten heidnischen Künstler und von da aus dem Herzen durch den Arm in den Marmor wirkte, trifft diese beiden Figuren nicht, mit deren Charakter doch diese Vorstellung unzertrennlich verbunden ist; und der Ernst und Tiefsinn des Aesculap beim Anblick der in der Schale enthaltenen Arznei wird durch die gemüthliche Zuversicht Hygieas so gemildert und erheitert, daß man dieselbe als einen Labetrunk gerne kostet. —

Allein Hercules und Hebe auf dem 3ten Hautrelief machen ihm den Rang nicht nur streitig, sondern beurkunden meines Erachtens die große Meisterschaft des Künstlers, in einem so hohen Grade, daß er den besten alten Künstlern an die Seite gestellt zu werden verdienet, denn sie vereinigen Alles in sich, was die plastische Kunst nur immer leisten kann. — Der ausgebildetste männliche Körper und die zarteste weibliche Form; welch' ein wunderschöner Contrast! Kraft und Schönheit, in welch' einem liebenswürdigen Verein. — Thorwaldsen hat hier den küh-

nen Meisel eines Michael Angelo mit der feinfühlenden Hand eines Canova geführt, und bei der Darstellung der Idee, die belohnende Gottheit im Cyclus, die ganze Kraft seines Genies mit einer bewunderungswürdigen technischen Geschicklichkeit in jeglicher Form entwickelt. Er konnte wohl keinen die Idee anschaulicher darstellenden historischen Gegenstand wählen, der ihm zu gleicher Zeit Gelegenheit gab, in zwei Figuren die Aufgabe zu lösen, auf die der Preis des Lorbeers gesetzet ist. — Es ist Hercules, der die zwölf Arbeiten, welche ihm Eurystheus, der König zu Mycen, nach dem Ausspruche des Orakels auferlegt, glücklich vollbracht hatte; und Hebe, die Göttin der ewigen Jugend, die dem müden Alciden den Nektar zum Labetrunk reichet.

Hingewürgt war er, der furchtbare Löw' im nemäischen Walde,
Mit seinem Schwerte getödtet die Hydra mit wachsenden Köpfen;
Von ihm gefangen die flüchtige Hindin mit goldenen Hörnern.
Zu Eurystheus hatte er den verderblichen Eber getragen;
Gänzlich gereinigt in Einem Tag' die Ställ' des Augias.
Und die stymphalischen Vögel mit Pfeilen erlegt und verscheuchet.
Der Marathonische Stier aus den Fluren von Kreta geholet;
Dem Diomedes entführt die feuerschnaubenden Rosse.
Mit Hippolyten gekämpft und der Königin Gürtel erbeutet.
Todt war Geryon, der Riese, und seine Rinder geraubet.
Sein die hesperischen Aepfel, nachdem er den Drachen erschlagen,
Und aus des Tartarus Reich der höllische Hund abgetragen.

Müd und erschöpft ruht er aus von der übermenschlichen
Arbeit,
Stützend den nervigen Arm auf die mächtig geschwungene
Keule.
Jupiter hat es erfahr'n vom Merkur, dem Boten der
Götter,
Wie der Alcide gekämpft und erfüllt' den Spruch des Orakels;
Winkt mit den Wimpern, und Hebe erscheint, die Göttin
der Jugend,
Welche den köstlichen Necktar credenzet den Göttern Olympus.
Eile, so spricht er zu ihr, mit der Schnelle des Lichtes zur Erde;
Reiche dem Sohne, den ich mit Alkmenen gezeuget, die Schale,
Angefüllt mit dem Getränke, das wir Unsterbliche trinken;
Stärken soll er sich damit, und trinken ewige Jugend.
Und zu dem Preise der Thaten, die er als ein Heros
verrichtet,
Soll er, so ist es mein Wille, dich einst als Gemahlin
umarmen.
Hebe befolgt den Befehl, füllt den Krug, nimmt die
Schale und flieget
Von dem Olympus herab zu der Stelle, wo Herkules rastet,
Und seine lechzende Zunge nach Trunk und nach Labung
sich sehnet.
Kaum hatte sie mit dem niedlichen Fuße die Erde berühret,
Flattern um ihre aus Düften von Rosen gewobene Glieder,
Kosend Zephire mit lieblichem Hauche im scherzenden Spiele,
Und Amoretten, im munteren Tanze die Huldin umschwebend,
Führten sie hin zu dem Ort, wo mit Sehnsucht der Held
ihrer harrte.

Als sie ihn sah, schwang sie mit ihrer Rechten das volle Gefäße.
Schäumend fällt in die marmorne Schale die Necktar Cascade,
Die ihre rosige Hand ihm reichet mit himmlischer Anmuth.
Mit magnetischer Kraft zu dem lieblichen Wesen gezogen,
Hält er die Schale, der Hebe den gastlichen Dienst zu erleichtern,
Und mit dem Trunke durchströmt ihn die Kraft der ewigen Jugend.

Thorwaldsens Hebe ist aus dem Marmor so lieblich, weich und zart hervorgegangen, daß man sich von dieser wunderschönen Gestalt, über welche der Blüthenhauch des Frühlings einen so himmlischen Zauber ausgegossen hat, unwiderstehlich angezogen fühlt. — Wie angelegen sich doch das holde Wesen seinen Dienst seyn läßt! Hoch schwingt Hebe das Gefäß, und sorgsam hält sie die Schale mit ihrer zarten Hand in wagerechter Richtung, damit ja nichts von dem schäumenden Nektar überfließe: und mit welcher unbeschreiblichen Grazie reicht sie dem Herkules die Schale, vor dem sie mit ihrem durchsichtigen und doch so keusch verhüllenden Gewande, mit jeglichem Liebreiz einer reinen Jungfrau geschmücket, stehet! — Und dieser Herkules, wie kontrastiret er mit seiner athletischen, durch seine zwölf Riesenthaten durch und durch ausgearbeiteten Gestalt. — Seine in der riesenhaften Arbeit erschlafften Muskeln schwellen wieder beim Genusse des Göttergetränkes, den ihm Hebe credenzet, und er fühlet sich für alle Gefahren und Mühseligkeiten dadurch hinlänglich belohnet. Der Künstler hat in der Ausarbei-

tung dieser Figur bewiesen, daß er den berühmten Torso, den selbst Michael Angelo eines sechsjährigen Studiums würdig hielt, so gründlich studierte, daß er im Stande war, die fehlenden Glieder zu restauriren, daß man sie für die wiedergefundenen des Originals hält. Das 4te Hautrelief — im Cyclus die strafende Gerechtigkeit — stellt Jupiter, den Vater der Götter und Menschen, und Nemesis, die Göttin der Strafgerechtigkeit vor. — Jupiter sitzt auf seinem Throne, zu seinen Füßen der Adler, das Sinnbild der Scharfsichtigkeit des obersten Regenten. Vor ihm steht Nemesis, den rechten Fuß auf ein Rad gestellt, dem Zeichen, wie geschwind die Strafe dem Verbrechen auf dem Fuße nachfolget. Jupiter verkündet der Nemesis sein unwiderrufliches Urtheil, und Nemesis trägt es zum Vollzug in die verhängnißvolle Rolle des Schicksals ein. — Der Gegenstand ist durchaus dramatisch behandelt. Ehrfurcht gebietend sitzt Jupiter auf seinem Throne; nichts, auch die verborgenste That nicht, entgehet seinem Alles durchschauenden Blick und mit der Schnelle des Blitzes wird der Verbrecher in den Tartarus geschleudert. Es ist der furchtbare Gott, der mit den Winken seiner Augenwimpern und dem Schütteln seines ambrosischen Haares den Olymp erzittern macht. — Es war eine schwere Aufgabe, einem solchen Jupiter in einem so kleinen Maaßstabe die Würde, den Ernst und die richterliche Majestät zu geben, wie sie dem obersten der Götter geziemet. Thorwaldsen hat sie meisterhaft gelöset; denn wer lieset nicht auf der erhabenen Stirne seines Jupiter das strenge und in seinem scharfen Munde das unwiderruflich

ausgesprochene Urtheil, und in der ganzen Haltung seines Körpers die Ehrfurcht gebietende Majestät, vor der sich selbst Nemesis gehorsam beuget und mit folgsamer Hand das ewige Urtheil auf die Rolle schreibet, die sie vor sich hält. Sie ist nichts als eine treue Dienerin der göttlichen Gerechtigkeit und schnelle Vollzieherin ihrer Beschlüsse, und könnte mit der nämlichen Kaltblütigkeit das Todesurtheil ihrer Geliebten (wenn sie anders lieben könnte) wie das des größten Verbrechers niederschreiben.

Warum hat wohl Thorwaldsen sein Monogramm auf diese Rolle so geschrieben, daß man glaubt, die Nemesis selbst habe dieses mit ihrem Griffel gethan. Wenn dieses absichtlich von ihm geschehen ist, was noch allerdings im Zweifel stehet, (denn die ersten Künstler der ältern und neuern Zeit haben sich hierin die beliebigsten Freiheiten erlaubet,) so that er es vielleicht deßwegen, weil dieses Hautrelief als das zuletzt von ihm verfertigte den Cyclus schloß.

In dem hintern Theile des Schlosses befinden sich die Fest- und Königszimmer, von welchen man die schönste Aussicht in den Park und auf die Verfassungssäule hat. Eine prächtige Hauptstiege führt auf breiten Stufen durch ein Vestibule in den großen Speisesaal, der sein Licht von Oben erhält. Die Malereien des Plafondes sind von dem geschickten Maler Schönherr aus München, welcher auch die daranstoßenden Salons mit seinem Pinsel verschönerte. Rechts beim Eintritte in den Saal eröffnet eine Seitenthür das chinesische Kabinet, in welchem sich eine auserlesene Sammlung der schönsten chine-

sischen Vasen von der seltensten Größe befindet. Links der Hauptthüre tritt man in den mit dunkelgrauem Seiden-Moiré tapezierten Salon, in welchem das berühmte historische Gemälde von Peter Heß, einem Zöglinge der Münchner Maler-Academie, den feierlichen Akt der Grundsteinlegung zu der Verfassungssäule auf dem Sonnenberge zu Gaibach, den 25. Mai 1821, vorstellend, sogleich die Augen fesselt.

Als König Max seinem Volke die Verfassung gab, da zog ein Jubel durch das Land, und alle Herzen schlugen hoch vor Freude. Aus einer sturmbewegten Zeit, wo die wilden Fluthen der französischen Revolution alles Göttliche und Menschliche — des Bodens heilige Friedsamkeit, — der Sitten ehrwürdige Schaam, — des urkundlichen Rechtes, des wohlerworbenen Besitzes, der Väter gemeinnütziger Ersparniß und ihrer frommen Stiftungen Unverletzlichkeit mit schäumender Wuth zertrümmerten, wo die erhabenen Thronen, der Felsen der Kirche Gottes bebte, und das zerstörende Verbrechen die ehrwürdigsten Institute der menschlichen Cultur in Schutt und Graus zerschellte, war ein schöner Frühlingsmorgen für unser Vaterland aufgegangen. — Helleuchtend, wie im Osten Gottes Sonne, wenn sie ihr befruchtendes Strahlenmeer über den Erdkreis ausgießet, stund die Charta magna vor unseren entzückten Augen, die uns Max Joseph gab, erkennend, daß die enge und niedrige Denkungsart, welche über eine Familie oder Zunft den Nutzen der Stadt, über Vorrechte der Stadt das Wohl des Landes,

und über dieses den Flor und die Ehre des Vaterlandes aus den Augen setzet, in den vaterländischen Gemeinsinn umgestaltet werden müsse, wo alle Stände ein alles Kleine dem Großen, ein sich selbst und alles Einzelne dem allgemeinen Besten freudig aufopfernder Sinn, nicht im Wortgepräng ohne Herzlichkeit, nicht in Formen, deren Geist entwichen, oder vielleicht nie gewesen ist, sondern im thätigen Wirken für die Erfüllung der heiligsten Rechte und der edelsten Freuden und Genüsse der Menschheit beleben wird, und wo der so großes Unglück erzeugende Grundsatz, daß Jeder für sich, und Niemand für das Allgemeine sorge, gleich einem mitternächtlichen Gespenste vor dem wieder freundlich aufgehenden Lichte der Religion und Vernunft verschwindet, und Regent und Unterthan sich im gemüthlichen Frohsinn ihres Lebens erfreuen. — Graf und Reichsrath von Schönborn, von dem wohlthätigen Einflusse dieser ins Leben getretenen Verfassung auf die Wohlfahrt des Vaterlandes für alle zukünftige Zeiten überzeuget, und selbst von dem Geiste ihrer großen Idee beseelt, wollte dieses in den Annalen der Geschichte Bayerns so merkwürdige Ereigniß durch ein Denkmal verherrlichen, welches als ein Sinnbild unserer Verfassung nicht nur ihren tiefen Sinn und ihre hohe Bedeutung zeigen, sondern auch ein hehres Zeichen ihres Bestandes und die Oriflamme seyn sollte, welche in dem Herzen jedes Bayern das heilige Feuer der Vaterlandsliebe entzünde und ihn ermuthige, für seine Verfassung Gut und Blut aufzuopfern. Die Natur selbst war der würdigen und zweckmäßigen Ausführung dieser großartigen Unter-

nehmung dadurch schon zuvorgekommen, daß sie in der Nähe des Schlosses und in dem Reviere seines Parkes einen Kegel, (den Sonnenberg) hingestellt hatte, dessen Spitze, eine Rundumsicht von wenigstens 50 Stunden im Umkreise darbietend, der geeigneteste Platz für die Errichtung eines solchen Denkmales ist, welches eine canelirte Säule von der dorischen Ordnung, einen Candelaber mit einer vergoldeten Flamme tragend, seyn sollte.

In dem schon erwähntem Jahre wurde in Gegenwart Ihrer königl. Hoheiten, des bayerischen Kronprinzen Ludwig und der Kronprinzessin Therese, eines großen Theils der Landstände und einer unzählbaren Menge von Zuschauern, die aus den fernsten Gegenden herbeigeströmet waren, der feierliche Akt der Grundsteinlegung vorgenommen, wobei der jetzige Kreiskommissair und Regierungs-Präsident in Anspach Hr. von Mieg eine Rede hielt, die auf alle Gemüther den tiefsten Eindruck machte, und deren bedeutungsvolle Klänge jetzt noch nicht verhallet sind. Hierauf wurde ein großes Gastmahl von dem Hrn. Grafen seinen erhabenen Gästen gegeben, und Abends das Schloß und der Park beleuchtet. — Die Handlung war in ihrer Bedeutung zu wichtig und ihre Feier durch die Menge der Personen aus allen Ständen zu imposant, als daß der flüchtige Augenblick der Zeit diese höchst interessante Scene der Nachwelt hätte entreissen sollen. — Ein würdiger Gegenstand für den Historien-Maler war sie zugleich das glückliche Omen, daß unter der Aegide unserer Verfassung die schöne Kunst geschützt, gepflegt, unterstützt und belohnt, in den edlen

Thaten des gemeinsinnigen Lebens den reichesten Stoff zu den schönsten Darstellungen finden werde. — Peter Heß, die Zierde der Münchner Maler-Academie, erhielt den ehrenvollen Auftrag, in einem Gemälde diese Begebenheit darzustellen, und sein ausgezeichnetes Künstler-Genie hat diese Aufgabe des erhabenen Gegenstandes würdig gelöset. Der Entwurf zum Gemälde war zwar durch die feierliche Handlung schon gegeben, und die Fantasie des Künstlers hätte ihn wohl auch nicht besser schaffen können, als wie er sich in der Wirklichkeit dem Auge des Zuschauers darstellte; allein sie im Gedächtnisse in dem Augenblicke festzuhalten, wo der bis zur höchsten Extase gesteigerte Enthusiasmus aller Anwesenden den Künstler selbst in das innere Leben der hochbegeisterten Menge mit hineinzog, und sie so treu und wahr wieder darzustellen, daß Alle, die sein Gemälde betrachten, sich selbst dabei gegenwärtig glauben und von den nämlichen patriotischen Gefühlen durchdrungen fühlen, das war eine um so schwerere Aufgabe, weil ein solcher Moment den Wirkungen der elektrischen Materie ähnlich ist, die sich allmählig in den Wolken sammelt, um mit dem gedankenschnellen Schlage eines mächtigen Strahles ihre ganze Kraft zu offenbaren. Peter Heß hat dieselbe so besonnen angeschaut, so treu in seinem Gedächtnisse behalten, so wahrhaft und lebendig im Bilde wiedergegeben, und über das Ganze ein so harmonisches Spiel der Farbentöne und eine so glühende Wärme des Colorits verbreitet, daß man bei Betrachtung seines Gemäldes von der nämlichen Begeisterung ergriffen wird, welche die bei dem feierli-

chen Akte gegenwärtigen Personen so laut und einstimmig äußerten, und mit ihnen Treue der Verfassung auf Leben und Tod schwöret. Der Augenblick, wo Ludwig, der Kronprinz von Bayern, die Hand des edlen Grafen ergreifet, und dieser, gen Himmel blickend, die andere auf sein Herz leget, ist der die ganze Scene bewegende und begeisternde Mittelpunkt, von dem aus die Funken der Vaterlandsliebe und des Gemeinsinnes alle Herzen entflammen; und diesen hat auch der Künstler zum belebenden und ordnenden Prinzip seines historischen Gemäldes gemacht, und den pyramidalen Bau der einzelnen Gruppen so geordnet, daß sich das verfassungsmäßige Leben der niedern Stände in einer steigenden Gradation bis zum Höhern und Höchsten emporträgt, und von hier aus in allen seinen organisch verbundenen Theilen volksthümliche Bewegung erhält.

In den zwei Gruppen des Vorder-Grundes, welche die Basis zu der großen Pyramide bilden, ist der Nähr- Wehr- und Gewerbsstand, in besonders markirten Personen, repräsentiret, die nicht wie in einem Staatskalender etiquettmäßig aufgestellt und mit dem Ceremonienmeister Stab sortiret, sondern durch das gemeinsinnige Leben in einem liebevollen Kreise mit einander verschlungen sind, der sich um zwei Personen bildet, die den höheren Ständen angehören, und die niedern Stände mit den höhern in Verbindung und Wechselwirkung setzen. Es ist dieses auf der einen Seite der geistliche Volkslehrer, und auf der andern der Künstler selbst mit seiner Familie. Diese breite Gruppe des Vordergrundes ist der Träger von

zwei höher stehenden. Links die Kronprinzessin mit der Gräfin Kastell auf Sesseln sitzend; und hinter Ihr das Gefolge; rechts auf Stufen die Reichsräthe, Landstände, der Erzieher des Grafen und der junge Erbgraf mlt seinem Erzieher nebst dem Gefolge des Kronprinzen, und in der Mitte zwischen beiden Parthien Dieser selbst mit dem Grafen, und hoch in der Luft das bayerische Banner wehend. So symmetrisch das Ganze angeordnet ist, so effectvoll hat es der Künstler mit seinem kräftigen und correcten Pinsel ausgeführt, und die Hindernisse, welche sich der ausdrucksvollen Darstellung in den Weg stellten, glücklich besiegt. — Es will nämlich für eine großartige Darstellung unsere dermalige Kleidertracht nicht recht passen. Seidem die Pariser Mode-Scheere so geschäftig in Deutschland die letzten Reste alterthümlicher und nationeller Trachten hinweg gestutzet hat, sehen wir nur noch bei den Feierlichkeiten unserer Kirche, auf die freilich das Mode-Journal keinen Einfluß hat, ein würdevolles, Anstand gebietendes und Achtung und Ehrfurcht einflößendes Costüme, welches breit und faltenreich zur Anordnung und Ausstaffirung großer Scenen geeignet ist, und dem Künstler reichen Stoff und Gelegenheit giebt, seinen Geschmack und seine technische Geschicklichkeit zu entwickeln, wovon die Boissereésche Sammlung Alt-, Nieder- und Oberdeutscher Gemälde in München den sprechendsten Beweiß giebt. Was soll aber der Künstler unserer Zeit mit den Fracks, den engen seidenen Strümpfen, und den knappen, kurzen Hosen machen? Wie kann er die buntscheckigen Farben unserer Kleidung auf seine Pallete brin-

gen, ohne Gefahr zu laufen, uns eine Musterkarte zu geben? Und doch soll er seinen Gegenstand historisch treu und wahr darstellen! Peter Heß wußte sich zu helfen, indem er durch die verschiedensten Stellungen und Wendungen rasche Bewegung und das regeste Leben in die Scene brachte und ihr dadurch die Steifheit benahm, die unsre Kleidertracht zur Zofe hat, so wie er auch ihr buntes Farbenspiel dadurch nüancirte, daß er die Töne seiner Farben nach den Regeln des Contra-Punktes anordnete. Ein anderer schwieriger Umstand lag noch darin, den individuellen Charakter der Physiognomien der vielen Portraits, die er von den bei der Handlung gegenwärtigen Personen gemalt hatte, in Einklang mit der Handlung zu bringen, und ohne sie zu idealisiren, doch mit der Idee des Festes so zu beleben, daß aus dem physiognomischen Spiel ihrer Gesichtszüge die Bedeutung der Handlung deutlich zu lesen ist, und das die täuschende Aehnlichkeit der vielen zum Leben getroffenen Portraits bewundernde Auge nicht zu sehr zerstreuet, und von der Haupthandlung abgezogen wird. Der Künstler siegte auch über diese Schwierigkeit, indem er seine wohl studirten Köpfe bald en face, bald en Profil in einer ihnen so eigenthümlichen Situation zusammenstellte und sie als divergirende Strahlen in dem einen Focus der Handlung so concentrirte, daß man beim ersten Anblicke des Gemaldes nur von dem großen Ganzen der Darstellung ergriffen und zur Bewunderung und Theilnahme hingerissen wird; und nur dann, wenn die Augenlust einigermassen gesättiget ist, wird der Blick auf die einzelnen Figuren fixiret,

und mit dem Zeigefinger sie bezeichnend, ruft man Ah! Das ist ja der König, der bei dem Grafen von Schönborn steht; dort die Königin und neben Ihr die Gräfin Kastell; und hier der ehemalige Landes-Commissair von Asbeck, von Mieg, von Zurhein, Präsident Seuffert, Graf und Reichsrath Rechtern, von Castell; die Landstände Blaß, Jenisch, Bauman, Stöber und der geistliche Rath Pfister, der junge Graf Schönborn neben seinem Erzieher Endres, der alte Braunwarth, der Bauintendant Klenze, der Maler Heß, der Capitular Pörtner ꝛc.

Und wie hat sie der bayerische Sandrart in das öffentliche Leben hingestellt? Mit welcher Kraft, Wärme und freudigen Exaltation hat der königliche Prinz die Hand des biedern Grafen ergriffen! Es ist die Wahrhaftigkeit und Festigkeit des deutschen Handschlages. Der königliche Prinz, bestimmt dereinst die bayerische Nation nach dem Inhalte und Geiste der von dem besten Herzen seines königlichen Vaters seinem Volke gegebenen Verfassung zu regieren; verpflichtet, das beginnende Werk einer neuen Schöpfung des Nationalwohlstandes und Ruhmes mit seinen besten Kräften zu unterstützen, und es in seiner folgenreichen Entwickelung so wohlthätig und erspießlich zu machen, als es unter den jetzigen Zeitumständen zu thun möglich ist; überzeugt, daß nur in dem liebevollen Vereine aller Stände und ihrer gemeinsinnigen Zusammenwirkung die Wohlfahrt der Nation gegründet und gesichert werden könne; aber auch wissend, daß in dem Egoismus der Einzelnen und dem daraus hervorgehenden Zerwürfnisse aller Stände unter sich die Grundsätze der

Verfassung nie tiefe Wurzeln schlagen, und zum kräftigen Wachsthum und Gedeihen gelangen würden, reicht dem Grafen von Schönborn, dessen Gemeinsinn er kennet, und der eben in der Errichtung dieses Verfassungs-Denkmals den deutlichsten Beweis seiner Anhänglichkeit und Liebe für sie auf die unzweideutigste Weise an den Tag leget, seine Hand, und der Bund ist zwischen Beiden für je und allzeit geschlossen, im schönen Einklange der Gesinnungen und Handlungen im Geiste der Verfassung zu wirken, und der Gegenwart und Nachwelt zu zeigen, welch' einen ersprießlichen Einfluß ein solches harmonisches Zusammenwirken auf den Staatshaushalt habe.

Und der Graf, wie fühlt er sich von dem Handschlag des königl. Prinzen in seinem Innersten durchdrungen! Seine Hand, die nämliche, die im Jahre 1813 für die Freiheit der Deutschen das Schwert ergriffen hatte, liegt auf seinem Herzen, das, bieder und gut, zu den größten Opfern bereit ist, welche die Zeitumstände erfordern, und sein Auge blickt gen Himmel, ihn zum Zeugen anrufend, daß er sich ganz dem Dienste des Vaterlandes geweihet habe. Welch ein Enthusiasmus ergreifet in diesem Augenblicke alle Anwesende! ja selbst die Natur, die durch ein wunderbares Mitgefühl, das der Allmächtige, seiner Schöpfung einhauchte, den guten gemüthlichen Menschen auch immer freundlich und hold war, schauet mit Wohlgefallen diese heilige Scene, und die mit Wolken verhüllte Sonne wirft ihren düstern Schleier zurück, um sie mit ihren goldenen Strahlen zu verklären. — Und nun betrachte man diese sonnerleuchtete Scene. Die k.

Frau, mit dem holden, liebenswürdigen Angesicht, wie sie so sinnig und gerührt in dieselbe hineinblicket! Sie, die als Gattin himmlische Rosen in das eheliche Leben geflochten und gewoben, und in der Grazie züchtigem Schleier das ewige Feuer schöner Gefühle mit heiliger Hand genähret hat, legt diese auf ihr mütterliches Herz, feierlich im Angesichte der Stände des Reiches angelobend, die königlichen Sprossen des Wittelsbachischen Stammes mit ihrer mütterlichen Liebe und Sorgfalt so zu pflegen, daß der seit neun Jahrhunderten wachsende, blühende und mit den herrlichsten Früchten prangende Stammbaum der Wittelsbacher *) durch sie neue, kräftige Zweige erhalte, denen die bayerische Nation, als würdigen Abkömmlingen so großer und in der Geschichte so berühmter Ahnherrn, Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe zollen sollte. Die erhabene Mutter weiß es, daß die Vorsehung den jungen Erdenbürger deswegen an das mütterliche Herz geleget hat, damit sie mit zarten, sorgsamen, liebenden Händen denselben auf dem treuen Pfade der Gefühle zum göttlichen Ziele seiner Bestimmung hinführe, und durch ihre sanft überredende Bitte mit der Gewalt eines Engels den auf Abwege und Verirrungen Gerathe-

*) Pfalzgraf Otto VI., genannt der Größere, Graf zu Scheyern und Wittelsbach, der vom Kaiser Friedrich I. zu Regensburg in der feierlichen Versammlung der Reichsstände im Jahre 1180 mit dem Herzogthume Bayern belehnt wurde, war ein Abkömmling Arnulfs I., eines der größten Helden aller Zeiten, der nach Erlöschung des karolingischen Stammes durch den Tod Ludwigs IV., genannt das Kind, 911 König in Bayern wurde.

nen in der Wahrheit und Tugend Schranken zurückführe; sie weiß es, daß der liebe, fesselnde Blick der Mutter, ihre zärtliche, warnende Stimme, ihre schamhafte Sitte und ihre liebende Sorgfalt einen zauberischen Einfluß auf die Bildung des Kindes zum Menschen, Bürger und Christen habe, und sie verspricht es, in dem Augenblicke, wo ihr königlicher Gemahl die ehrenfeste Versicherung giebt, dereinst mit Gerechtigkeit und Beharrlichkeit zu regieren, sich ganz dem Wohle seiner Nation hinzugeben, jede mütterliche Pflicht zu üben, und wenn es die Vorsehung verfügen sollte, auch dereinst als Königin, ein Muster der Frauen und die Mutter der Mütter zu werden. —

Welche Begeisterung hat die Stände des Reiches bei diesem Anblck ergriffen! Sie sind überzeuget, daß mit der dem bayerischen Volke gegebenen Verfassung eine neue Periode des National-Glückes und Wohlstandes in die Bahn der Zeit getreten ist, eine Periode, wo durch die Richtung, die Ordnung und das Maaß, welches durch Tugend und Verstand unseren gesellschaftlichen Verhältnissen gegeben ist, eine Aera heranreifet, wo der so grosses Unglück erzeugende Grundsatz der Tyranney, daß Jeder für sich und Niemand für das Allgemeine sorge, vor dem wieder freundlich aufgegangenen Lichte der Religion und Vernunft, gleich einem furchtbaren Meteore verschwunden und man zurückgekehret ist zu der Ehrfurcht für Recht und Gesetz, Verstand, Gehorsam und Schonung für die Gefühle der Menschheit; und sie erheben zum heiligen Schwure, in den ständischen Versammlungen im Geiste der Verfassung sich für das allgemeine Beste

zu berathen, mit unbefangenem Sinn und muthvoller Brust zu sprechen, und im gemeinsinnigen Leben ihre individuellen Ansichten und Privat-Interessen auf dem Altare des Vaterlandes zum Opfer darzubringen, ihre Hände.

Es darf hier nicht unbeachtet bleiben, daß sich der junge Herr Erbgraf Erwein von Schönborn mit seinem Erzieher Endres hinter den Ständen auf der nämlichen Tribune befindet. Der Künstler konnte Ihnen keinen besseren und bedeutungsvolleren Stand anweisen. Der Erbgraf ist geborner Standesherr, und soll mit den Gütern seines Vaters auch seinen edlen Gemeinsinn erben, um dereinst in der Kammer der Reichsräthe zu zeigen, daß er ein Schönborn ist. Deswegen hat sein würdiger Erzieher, der ihn in diesen Grundsätzen erzog, seine Hand zum Gelöbnisse ergriffen, nie denselben untreu zu werden. — Und wer kann ohne Rührung den ehrwürdigen Greisen Braunwarth betrachten, der am Abende seines Lebens einen so herrlichen Tag noch erlebte? Derjenige, der als Kind seiner Leitung und Führung anvertraut war, dem er den ersten Unterricht in der Religion und Wissenschaft gab, dessen vortreffliches Herz er für Alles Gute, Edle und Schöne empfänglich machte, den er, wie ein weiser Mentor, durch die Stürme einer verhängnißvollen Zeit sicher durchgeführt hatte, stehet nun als vollendeter Mann, als eine der schönsten Zierden des bayerischen Adels an der Seite des Kronprinzen und zukünftigen Thronerben, beider Hände zum edlen Bunde, dem Wohle Bayerns ihr theueres Leben zu weihen, fest

verbunden, und aller Augen mit freudiger und hoffnungsvoller Erwartung auf seinen Zögling geheftet. Mit einem schönern Lohne auf Erden konnte die Vorsehung den braven Erzieher nicht in seinem hohen Alter erfreuen! — Möchte er eine Ermunterung für Alle diejenigen seyn, denen die Bildung der edlen Söhne des Vaterlandes anvertrauet ist, und ihnen die Ueberzeugung geben, daß es von ihren redlichen Bemühungen vorzüglich abhängt, der zukünftigen Generation solche Männer heranzubilden, die ihr Leben und ihr Vermögen dem Wohle des Vaterlandes mit liebevoller Selbstaufopferung bereitwillig darbringen.

Welches freudig bewegte Leben woget in den zwei großen Parthien des Vordergrundes! Hier im geschäftigen Vereine der Baukünstler, Baumeister und Handwerker, der Gärtner, Forstmann und Bauer, und von Klenze an, der sehr bedeutungsvoll in der Rechten den Hammer trägt, womit der Grundstein fest geleget wurde, bis zum gemeinsten Bauer und Handwerker will jeder das Seinige zur Erbauung und Verschönerung des herrlichen Denkmales beitragen, dessen Riß ihnen vor Augen stehet, und das in seiner erhabenen Bedeutung und Form wenige seines Gleichen hat. Und wer kann die gemüthliche Gruppe der Kinder mit ihren Eltern, die sich um ihren Seelensorger, den damaligen sehr ehrwürdigen Pfarrer Pörtner in Gaibach gebildet, ohne von religiösen Gefühlen ergriffen zu werden, anschauen? Er erhebet die ermahnende Rechte, um ihnen die heilige Pflicht an das Herz zu legen, für ihren König, ihr Vaterland und seine Verfassung, deren wohlthätigen Einfluß auf den Ackerbau, das Gewerbe

und den Verkehr sie vorzüglich empfinden würden, zu leben, und wenn es Noth thue, für ihre Erhaltung auf Leben und Tod zu kämpfen. Es ist dieses auch des Volkslehrers heilige Pflicht, die Jugend in diesem Geiste zu erziehen und ein neues Geschlecht aus ihr zu bilden, welches, mit sich selbst nicht im Widerspruche, sich vertrauungsvoll der Leitung seiner Obrigkeit unterwirft; und überzeuget, daß ihre aus dem weisen Rath der Stände hervorgegangenen Verordnungen nur einzig das Wohl der Nation beabsichtigen, sich zu jedem Opfer bereit findet, welches gebracht werden muß, wenn eine bessere Zeit für uns kommen soll. Es hat aber auch diese Ermahnung des würdigen Geistlichen einen tiefen Eindruck auf die Umstehenden gemacht, und der demselben zunächst stehende Vater sucht dieselbe seinem Kinde, dem er die Hand auf sein Haupt leget, tief ins Gedächtniß zu prägen.

Und endlich auf der andern Seite die liebenswürdige Künstler-Familie! Vater und Mutter, Kinder, Großältern, Geschwister und Anverwandten in eine einzige herzliche, liebevolle Umarmung verschlungen, die, durch die Begeisterung des Augenblickes veranlasset, die sich liebenden Herzen nur noch inniger und fester aneinanderknüpfet. Ein herrlicher Stammbaum, mit kräftigen Zweigen, schönen Blüthen und reifen Früchten! Eine Künstler-Familie, die sich glücklich fühlt, in einer Zeit zu leben, wo die Kunst geehret, geachtet und nach Verdienst belohnet, Gelegenheit findet, nicht blos um das tägliche Brod zu arbeiten, sondern auch die Ereignisse des gemeinsinnigen Lebens durch ihre meisterhaften Darstellungen so zu verherrlichen, daß sie für

die Nachwelt bleibende Denkmäler der National-Ehre und des Ruhmes und für sie immerwährende Ermunterungen zur Beförderung des gemeinen Wohles werden.

Die Kritik hat an diesem Meisterstücke zu tadeln gesucht, daß gerade der Maler an der ganzen Handlung am wenigsten Antheil nehme, indem er sein Gesicht von dem Hauptpunkt der Scene hinwegwende, und auch keinen besondern Antheil an der freudigen Umarmung seiner Familie nehme. — Aber erkläret es mir doch, ihr Herrn Kritiker! wie er uns dieses naturgetreue, wahrhafte und in allen seinen Elementen richtig und rein aufgefaßte historische Gemälde hätte geben können, wenn er die ganze Scene nicht mit dem wärmsten Gefühle betrachtet, den Moment der Handlung mit der bewunderungswürdigsten Schnelligkeit aufgefaßt, und die ganze Scene treu in seinem Gedächtnisse behalten hätte? Dies ist aber freilich die Kunst, welche über eine solche Kritik erhaben stehet.

Durch einen zweiten Salon tritt man in den großen prächtig decorirten Hauptsaal mit einem sehr schönen, vom Schreinermeister Ochs in Würzburg verfertigten, Parquet-Boden. In der Mitte des brillant gemalten Plafonds hängt ein prächtiger Lustre von gediegenem Bronze mit 12 Kronleuchtern herunter; und zwei große bronzene Candelabers mit marmornen Piedestalen, köstlich gearbeitet, so wie Sophas und Sessel mit himmelblauem Seidenstoff überzogen, stehen an den Seitenwänden. Sein Anblick gebietet Ehrfurcht: denn hier stehet die Büste Max Josephs, des Gebers der Verfas-

sung, und mit goldner Lapidarschrift ihre Grundsätze an den Wänden geschrieben und mit Festros von Eichenzweigen bekränzet. Die Büste ist von Thorwaldsen modellirt und von dem geschickten Bildhauer Löw in München in karrarischem Marmor ausgearbeitet. Wer kann ohne die größte Verehrung das sprechende Bild dieses großen Königs betrachten, der den Geist, das Herz und den Muth hatte, diese so oft von Leidenschaften angefeindeten, von dem Egoismus widersprochenen und durch machiavellistische Intriguen unterdrückten Grundsätze als die Fundamental-Gesetze auszusprechen, nach welchen der bayerische Staat für alle Zeiten regieret werden soll, und jeder Staat regiert werden muß, wenn er nach dem Entwurfe der ewigen Vernunft ein gesundes Organ zur Veredlung und Vervollkommnung der Menschheit seyn will. Auf welcher Stufe der Humanität würde sie jetzt stehen? Würden die Fesseln, welche die blutbesudelten Hände der Despotie ihr durch Jahrtausende hindurch anlegten, nicht schon in dem Augenblicke vernichtet seyn, wo man die Wahrheit und Statthaftigkeit derselben erst wahrhaft anerkennet und sie zu lösen im Begriffe ist! „Großer König, weiser Regent und bester Vater Deines Dich grenzenlos liebenden Volkes!“ Du hast zwar die Früchte der goldenen Saat nicht geärndet, die Du mit liebevoller Hand in den Schooß der Zeit aussätest; unvermuthet riß dich die kalte Hand des Todes aus dem Kreise Deiner Kinder, und die jammervollen Töne der Posaune des Todtenengels, welcher mit lauter Klage deinen schnellen Hintritt verkündete, drangen, jedes Herz mit Trauer, jedes Auge mit

Thränen füllend, durch alle Theile deines Reiches bis in die niedrigste Hütte des Bettlers, ja durch ganz Europa, welches in Dir den Nestor der Könige verehrte. Doch wenn dereinst Dein Bayern, durch Deine ihm gegebene Verfassung hoch beglückt, die höchsten Stufen der Humanität betreten hat; dann wirst Du von dem Sternenzelte mit der Freude der Seligen auf die Deinen herabblicken, die in Dir den Urheber ihrer Wohlfahrt dankbarst erkennen und Deinen Namen mit Ehrfurcht aussprechen. Und Dank, herzlichen Dank euch Künstlern! daß ihr die liebevollen Züge, in denen sich das beste Herz dieses unvergeßlichen Königes ausprägte, das freundliche, biedere, väterliche Antlitz mit der königlichen Stirne, und dem Munde voll Güte dem Raube der Verwesung entreisset. Hinter der Büste sind an der Wand die Worte zu lesen:

Sehet hier die Grundsätze eines Königs, welcher das Glück seines Herzens und den Ruhm seines Thrones nur von dem Glücke des Vaterlandes und von der Liebe seines Volkes empfangen will.

Freyheit der Gewissen. Freyheit der Meinungen.

An den übrigen Wänden:

Gleicheit der Gesetze und vor dem Gesetze.

Gleiches Recht der Eingebornen zu allen Graden des Staatsdienstes.

Gleiche Berufung zur Pflicht und Ehre der Waffen.

Gleichheit der Belegung und Pflichtigkeit ihrer Leistung.

Durch die Fenster des Saales erblickt man die Verfassungssäule.

Rücklings der Hauptstiege sind die sogenannten Königszimmer, in welchen Se. Majestät unser König, der bei dem im vorigen Jahre am 22. August gefeierten Feste gegenwärtig war, logirte, einfach, geschmackvoll und kostbar, wie sie die Würde des erhabenen Gastes erforderte.

Von dem Schlosse kömmt man nun in den Park und den Ziergarten. Der letztere bildet ein geschlossenes Ganzes von circa 15 Morgen und liegt an der Süd-Ost-Seite des Schlosses, welche die Wohnzimmer der gräfli- Familie enthält. —

Von der Chaussee ist er durch einen eisernen Staketen-Zaun und theilweise durch eine Mauer, von dem Park aber durch einen leichten eisernen Drathzaun nach englischer Art getrennt und geschützt. — Obgleich diese Anlage nur noch im Entstehen ist, so kann doch jeder Kenner gleich beim ersten Blick gewahren, daß die Gartenparthie nach wenigen Jahren äusserst genußreich werden müsse. Obgleich der Ziergarten eigentlich nur dem Privatgenusse der gräflichen Familie gewidmet ist, so wird dennoch jedem Fremden und Einheimischen der Eintritt gestattet, weswegen man sich an den gräfl. v. Schönborn'schen Garteninspector Schweickert zu wenden hat, dessen Wohnung am untern Ende der Pappelallee nach eigenthümlicher Art von Sandsteinen erbauet wurde, und mit ihren Nebengebäuden und dem eisernen Hofthore ein schön geschlossenes Ganzes bildet. Sogleich beim Eintritt durch das obere Thor er-

scheint die Verfassungssäule, welche den höchsten Punkt des Parkes einnimmt und von allen Seiten den imposantesten Anblick gewährt. Ein gut unterhaltener Promenade-Weg führt links nach einem gedeckten Sitz, der aus feinem rothen Sandstein besteht und aus Hirschfelds Werk über Landschafts-Gartenkunst entnommen worden ist. Von diesem Sitze aus genießt man, einen Rasenteppich vor sich ausgebreitet, den Total-Anblick des ganzen Ziergartens, der seiner Länge nach in ein reich mit Blumenpartheien geschmücktes Wiesenthälchen endigt, durch welches sich ein klares Bächlein durch die schönsten Wasserpflanzen windet. — Von hier aus gelangt man nach dem sogenannten Neuholländer Pflanzen-Conservatorium. Eine zwölf Schuh hohe und 72 Schuh lange, bogenförmige Mauer ist mit mehreren Varietäten der prächtigsten Magnolia grandiflora espalierartig bekleidet, im Mittelpunkt vor derselben steht eine eiserne Bank im Schatten einer schönen Herculia platanifolia und einigen Mespilus japonica. Auf beiden Seiten befinden sich mehrere Gruppirungen von ausgesuchten schönen Neuholländer und Japaneser Pflanzen, als Casuarium, Acacien, Eucalyptus, Camellien u. s. w., welche sämmtlich im freien Lande stehen und durch ihre graziöse Formen und die Schönheit ihrer Blumen das Auge ergötzen. Ueber Winters wird diese Parthie mit einem beweglichen Dach und einer Glaswand versehen und geschützet.

Das daneben stehende Haus, mit Bogenfenstern in der Fronte und Giebelspitzen an beiden Enden diente ursprünglich zur Durchwinterung der Orangenbäume, ist

aber dermalen für die tropischen Gewächse und Vögel bestimmt, deren schon mehrere vorhanden sind. Die vorzüglichsten unter den ersten sind Palmen, Chamaerops mitis, excelsa — Sandanus reflexus — dann Tamus elephantipes — Cookia punctata — Banisteria chrysophylla, Cyperus Papyrus — Ficus elastica etc. Unter den Papageyen ist der schwarze adlerähnliche wohl der seltenste. Einige Schritte weiter erblickt man die italienische Orangen-Parthie, als Gegenstück zu der schon erwähnten neuholländischen, nur mit dem Unterschiede, daß hier nur solche Pflanzen stehen, welche in dem südlichen Theile von Europa wachsen, als Orangen, Granaten, Johannesbrodbäume ꝛc., welche sämmtlich im freyen Lande wurzeln und eine vollkommene Vegetation haben. — Die eiserne Bank steht hier unter einem Erdbeerbaum. — Es ist ein herrlicher Genuß, hier unter dem 49° N. Br. in einem duftenden Orangen-Haine zu lustwandeln, dessen goldene Früchte an Hesperiens Gärten erinnern. Bei einer sehr schönen Rosenparthie vorüber führt nun der Weg in das Conservatorium, welches an das Schloß angebaut ist, und in dessen Mitte sich der schon beschriebene Pavillon befindet, an den sich die zwei Gewächshäuser anschließen. — Das eine enthält die so allgemein geschätzten und beliebten kapischen Ericas, Diosmas — Proteen — schöne exotische Rosen u. dgl. — Das andere aber die Gardenien, Jasmin, Volkamerien, Heliotrop, Camellien, Daphne, Illicium etc., welche in ganzen Massen nach der besondern Auswahl des Hrn. Grafen aufgestellt sind. Auf einem sanften Abhange vor diesem Gewächshause

entfaltet sich eine sehr zahlreiche, nach Familien geordnete Rosensammlung, welche hauptsächlich durch Lilien, Päonien und viele andere ausgezeichnet schöne Blumen unterbrochen wird. — Der Rückweg führt nun an einem Bassin vorbei, wo sich der schwarze Schwan befindet, entlang des erwähnten Bächleins nach dem ebenfalls in der Form eines Octogons solid erbauten Voliere, in welchem sich zwey Quadeloups, Silberfasanen, und der prächtige Goldfasan befinden. An einer schönen Hortensien-Parthie vorüber führt der Weg in den Park, welcher nun eine beträchtliche Ausdehnung erhalten, mit Einschluß der Fasanerie circa 200 Morgen hat, und so angelegt wird, daß man auf einem bequemen fahrbaren Wege die schönsten Aussichten in die Gegend mit den mannigfaltigsten Abwechslungen genieset, und sich ununterbrochen die reizendesten Landschaftsgemälde nach allen Richtungen dem Auge darbieten. — Die Kunst ist es hier, nichts Erkünsteltes zu schaffen und den freundlichen Genius der sie umgebenden Natur nicht durch schwülstige Ueberladungen zu betrüben. Chinesische Häuser, Eremitagen ꝛc. suchet hier der Wanderer vergebens, doch wenn er mit Sinn und Gefühl für die Schönheiten der Natur den bis zur Verfassungssäule sanft sich erhebenden und von dort nahe an der Kapelle bis zum Schlosse herunterziehenden Weg wandelt, dann wird er sich für dergleichen Spielereien, die höchstens nur die Neugierde befriedigen, hinlänglich entschädigt und sein Gemüth in die angenehmste Lage versetzt fühlen. —

Einige hundert Schritte vorwärts kömmt er zu dem

Plätze, welcher, an der Straße liegend, zur Errichtung eines Monumentes bestimmt und vorbereitet ist. Es ist einer der schönsten Standpunkte in der Gegend. — Vor der Fronte sieht man die Gärtnerswohnung, den Ziergarten seiner ganzen Länge nach, die schönste Façade des Schlosses mit dem Pavillon, die Kirche, das Pfarrhaus, und die durch eine Pappel-Allee schnurstraks laufende und sich im Hintergrunde durch das frische Grün der Rebhügel nach Zeilizheim windende Straße; rechts den Deconomie-Garten, die Vogelsburg, Hallburg und die weite Fernsicht über eine reich ausstaffirte Gegend nach Kastell, Schwamberg, bis zum hohen Landsberg; und links den Park, die Säule und die Kapelle.

Welch eine großartige Parthie! Wie oft reiset man in ferne Länder, wie hoch und mühevoll steigt man, um eine Aussicht zu genießen, die in Hinsicht ihres Umfanges wohl größer seyn mag, aber den Reichthum und die Fülle der Gegenstände in einer so wunderbar schönen Zusammenstellung nicht wie diese besitzet, die sich schon einige hundert Schritte von dem Schlosse darbietet, und einen Vorgeschmack zu der Aussicht auf der Säule und Schönbornshöhe giebt.

Von da auf dem Hauptwege zurückgekehrt kömmt man bald an einen Ort, wo der sich im Vordergrunde befindende Wasserspiegel, die aus hohen Baumgruppen hervorragenden Thürme und durchscheinenden Theile des Schlosses, das im Hintergrunde liegende wahrhaft idyllische Thal, welches nach Obervolkach führt, mit den zwei Ortschaften Obervolkach und Rimbach und das blau umduftete dunkle

Steigerwaldgebirge im Hintergrunde ein des Pinsels eines Ruysdals würdiges Landschaftsgemälde bilden. — Und dann zur Säule, wie kräftig ragt sie aus dem Boden, einer Wodans-Eiche gleich herangewachsen, hoch zum Aether den Candelaber emportragend, auf dem die Oriflamme brennt!

Mächtig steigt sie aus dem Schooß der Erde,
Tragend hoch hinauf zum Sternen-Chor
Max, der die Verfassung uns gegeben,
Ludwig August, der sie uns erhält.
Auf dem Haupte eine Flammenkrone,
Die erhabne Stirn mit Laub bekränzt.

Eine Säule (das Bild der Stärke, Festigkeit und Dauer) die einen Candelaber mit einer Flamme (das Bild der Liebe) trägt, wär gewiß das würdigste und sprechendeste Denkmal für unsere Verfassung. So wie der Schaft der Säule mächtig aus dem Schooße der Erde emporsteigt, so entsprang aus dem königlichen Herzen Max Josephs, der die Gerechtigkeit höher als die Macht achtete, aus eignem freien Willen die Rechte seiner Krone beschränkte, und für die Rechte seines Volkes dauernde Bürgschaften gründete, unsere Verfassung, Bürgerwürde, Freiheit Allen, strenges Recht und dauerhaften Wohlstand uns bürgend. Und so wie sich Quader an Quader in schönen sich verjüngenden Kreisen schließen, um das Capitäl zu tragen, auf dem der Candelaber ruht, dessen Flamme gen Himmel lodert, so sollen sich auch die verschiedenen Stände im Reiche an- und ineinander fügen, sich im Gemeinsinne in einem Geiste und Herzen innigst

mit einander verbinden, um das Oberhaupt des Staates, den Centralpunkt des verfassungsmäßigen Lebens mit ihren vereinigten Kräften zu unterstützen, und alle Bayern, von reiner Vaterlandsliebe entflammet, mit edler Selbstaufopferung für die gemeine Wohlfahrt wirken, ihre ganze Thatkraft dem Dienste des Staates mit der größten Uneigennützigkeit, Treue und Redlichkeit widmen und für die Erhaltung der Verfassung muthvoll kämpfen, ja im Nothfalle für sie zu sterben bereit seyn; denn dieses ist die eigentliche und wahre Bedeutung der Oriflamme. —

Den Riß zu der Säule hat, wie schon gesagt, der geheime Rath und Bauintendant Klenze gemacht. Ihr Säulenstuhl (Piedestal) hat 25 Schuh im Durchmesser und besteht aus drei Abtheilungen. Der rühmlichst bekannte Architect suchte durch diese Abtheilungen der Säule mehr Erhöhung zu geben; denn hätte er sie auf einen gewöhnlichen Würfel gestellt, so würde sie dadurch nur verkürzt worden seyn und ihre schönen Verhältnisse verloren haben, und hätte er sie ohne Säulenstuhl aus der Erde emporsteigen lassen, was eigentlich in dem Ursprunge der Säule gegründet ist, so hätten ihre Dimensionen und ihre Höhe bedeutend vergrößert werden müssen, wenn sie, besonders von der Ferne angesehen, nur einigen Effect hätte machen sollen. Aber dadurch, daß er sie auf Stufen aus der Erde emporgetragen hat, stehet sie, wie eine aus den Wurzeln hervorgewachsene Eiche da, in beträchtlicher Entfernung noch in ihrer ganzen männlichen Pracht sichtbar. Sie ist mit 20 herunterlaufenden Rinnen (Cannelüren) gezieret. Der Schaft der Säule hat unten

11 und oben 9 Schuh im Durchmesser. Vom Boden bis zur 13$\frac{1}{3}$ Schuh langen und breiten Altane sind 75 Schuh. Das Stillobat ist 13 Sch. hoch und hat 8$\frac{1}{4}$ Sch. im Durchmesser. Der Candelaber hat 9 Schuh Höhe, zwei Kapitäle und eine Muschel, in welcher eine vergoldete Flamme so eingesenket ist, daß man sie in drei Theile zerlegen und im Innern herunter nehmen kann, wenn in der Muschel, die 7$\frac{1}{4}$ Schuh im Durchmesser hat, lebendiges Feuer angezündet werden soll. Der Candelaber wieget 46 Zent. und 14 Pf. und die vergoldete Flamme 9 Zent.; die ganze Höhe der Säule mit dem Candelaber beträgt 99$\frac{1}{2}$ Schuh. Sie wäre demnach unter die größten freistehenden Säulen in Europa, die als Denkmäler errichtet sind, zu zählen; denn die Trajanische Säule zu Rom ist mit dem Fußgestelle 122 Pariser Fuß hoch; die Antoninische Säule ebendaselbst mit dem Fußgestelle fast 158 Pariser Fuß, und die Brandsäule zu London mit dem Fußgestelle 189 Pariser Fuß hoch. Eine Wendeltreppe führt auf 127 Stufen zur Altane, wo sich ein Panorama eröffnet, wie man es wohl nicht schöner in Deutschland finden wird, selbst die Aussicht nicht ausgenommen, die man von dem Peisenberge bei Weilheim im bayerischen Isarkreise genießt, die zwar größer in ihrem Umfange ist, bei weitem aber kein so schönes Bild der Fruchtbarkeit, der veredelten Natur und des Wohlstandes darstellet. An die 80 bis 100 Städte und Dörfer erblickt das von diesem herrlichen Anblick überraschte und entzückte Auge in der Runde. Der Mensch fühlt sich auf diesem hohen Standpunkte von dem sich über die Erde erhebenden Ge-

fühle seiner schöpferischen Kraft und Würde ergriffen, welches besonders an einem Sonntage, wo die ganze Gegend im Feier-Glanze des Lichtes ruhet, bei dem erhabenen Choral der Glocken der Geistersang aus einer höhern Welt ertönt, das Gemüth mit frommer Andacht zu seinem Schöpfer erhebt.

Vor seinen Augen aufgeschlagen
Liegt inhaltsvoll das große Buch,
Worin der Weltgeist die Gedanken
Mit wunderschönen Farben schrieb.
Die Berge schlingen sich im Kreise
Zu seines Namens gold'nem Zug,
Und laute Lobgesänge preißen
Ihn, der so göttlich Alles schuf.
Der Wachteln Ruf, der Lerchen Jubel,
Der Nachtigallen Melodien,
Ertönen als die Sopranstimmen
Im Chor der Sphärenharmonie;
Und freudig rauschet durch die Fluren,
Sanft wogend, wie ein gold'nes Meer,
Das von des Zephirs Hauch berühret,
In sanften Wellen kreiselt sich,
Der Hymnus, den die ganze Schöpfung,
Lobpreisend ihrem Schöpfer singt.
O Ihr! Die ihr im Stadtgetümmel
Das Leben und euch selbst verträumet,
Und durch erkünstelte Genüsse
Die Langeweile euch vertreibt,
Die gähnend immer wiederkehret,

Wenn Ihr von seinem Rausch erwacht;
Kommt her, auf diese heil'ge Stelle!
Wo, findend wieder Euer Selbst,
Ihr trinket aus der reinsten Quelle
Zufriedenheit und Seelenruh'.

Der Bau der Säule wurde im Jahre 1821 im Mai begonnen, und dieselbe unter der Oberaufsicht des Herrn Landbaumeisters Büttner von dem geschickten und praktisch erfahrenen Maurer-Meister Link im Jahre 1825 im Oktober vollendet. Das Gestein zu derselben (zu der Formation des Alpenkalkes gehörend) wurde aus dem Steinbruche bei Randersacker, eine Stunde von Würzburg gebrochen. — Im Jahre 1829 am 18. August wurde der, von unserem vaterländischen Künstler Stichelmaier, dessen ausgezeichnetem Talente für die Gießkunst der Hr. Graf die erste Entwickelung und uns dadurch die erfreuliche Hoffnung gab, in ihm bald den zweiten Rauch zu besitzen, gegossene, und aus dem Guße gediegen, rein und zart hervorgegangene Kandelaber von dem erwähnten Maurer-Meister Link durch ein eben so kühn als sicher gebautes Gerüst auf das Stillobat gesetzt; und es verdient bemerkt zu werden, daß während des Baues der Säule und des gefährlichen Hinaufziehens des Kandelabers nicht der kleinste Unfall sich ereignete.

Rings, unter dem Fuße des Kandelabers liest man in Lapidarschrift die Worte, deren Inhalt die Dauer des Erzes überleben wird, womit sie geschrieben sind:

Max, dem Geber, und Ludwig, dem Erhalter der Verfassung.

Bis zum 22. August blieb der Kandelaber mit der Oriflamme verhüllet; an welchem Tage die feierliche Enthüllung in Gegenwart Sr. Majestät unsers Königes, und einer großen Anzahl der Reichsräthe und Landstände festgesetzt war, und die auch auf eine Art gefeiert wurde, welche in dem Herzen aller Anwesenden einen unvergeßlichen Eindruck gemacht hat. — Ich will hier nichts von den großen Anstalten sprechen, die der Hr. Graf zu diesem Feste getroffen hatte; nichts von der herzlichen und würdevollen Aufnahme, die der erhabene Gast, der von Brückenau unter dem lautesten Jubel seines Volkes durch eine Arcade von Triumphbögen in Gaibach eingezogen war, daselbst fand; nichts von dem bedeutungsvollen Augenblick, wo der Schleier von dem Kandelaber fiel, und die Säule in ihrer hohen Pracht vor aller Augen stund, als der König mit seinem Gefolge die in der Nähe derselben errichtete Tribune bestiegen hatte; — ich will auch nicht den rührenden Aufzug von acht Paar Jünglingen und Mädchen beschreiben, die in dem Costüme der 8 Kreise des Königreiches gekleidet, im Namen derselben dem Vater des Vaterlandes ihre Gaben darbrachten, der sie mit königlicher Gnade und väterlicher Huld liebreich aufnahm, — und auch jene begeisterungsvolle Scene nicht beschreiben, wo, nach der von dem Pfarrer Schleiß in Gaibach gehaltenen Rede an die Kinder des Vaterlandes, denen er im Namen des Hrn. Grafen die Geschenke (Uhren und massiv goldene Kreuze, auf deren Rückseite die Verfassungssäule eingravirt war) zum Andenken an diese wich-

tige Begebenheit ausgetheilt hatte, alle Anwesenden in den lautesten Jubelruf ausbrachen:

Hoch lebe Ludwig, der König der Bayern!
Hoch lebe Ludwig, der Erhalter der Verfassung!
Hoch lebe Ludwig, der Vater des Vaterlandes!

Dieses Alles hat die Tuba der eilenden Fama gleich nach dem Feste Deutschlands Völkern verkündet. Doch wie König Ludwig den Grafen bei dieser Gelegenheit für seine Anhänglichkeit an die Person des Königs und die Grundsätze der Verfassung und für seine Verdienste um das Vaterland auszeichnete und belohnte, das verdient um so mehr eine umständliche Beschreibung, als wir es in den Zeitungen unrichtig angegeben und nur flüchtig berührt gelesen haben. Nach der kraft- und inhaltsvollen Rede, die Se. Durchlaucht der Hr. Fürst von Wallerstein gleich beim Anbeginn der Feierlichkeit vor Sr. Majestät und den anwesenden Ständen des Reiches hielt, wandte sich der König zu dem Grafen mit den denkwürdigen Worten: „mein lieber Graf, Sie haben sich durch die Errichtung dieses herrlichen Denkmals meinen und des Vaterlandes Dank erworben, empfangen Sie als einen Beweis der Anerkennung ihrer Verdienste, die Sie um ihren König und das Vaterland haben, das von mir getragene Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens". Hierauf hing er es demselben eigenhändig um, und umarmte ihn. Und als der von dieser außerordentlichen Huld bis zu Thränen gerührte Graf seinem Könige für diese hohe Auszeichnung mit den verbindlichsten Worten dankte, da

umarmten sich auch die Anwesenden Stände untereinander; Thränen der innigsten Rührung entquollen bei diesem herzergreifenden Anblick den Augen aller Zuschauer, die in den Silberstrahlen des in diesem Augenblick über dem Steigerwalde aufgegangenen Mondes als die schönsten Juwelen in dem Diademe des Königs glänzten.

Als der König am andern Tage beim Abschied, an Gaibachs Gränze, dem die Polizei handhabenden Patrimonial-Beamten zu Zeilizheim Merkel fragte, wie viele Menschen beiläufig bei dem Feste gegenwärtig gewesen wären, und ob Unordnungen oder Unglücke vorgefallen seyen, und die erfreuliche Antwort erhielt, daß bei der Concurrenz von circa 30,000 Menschen und 2000 Chaisen nicht das geringste Unglück noch irgend ein Exceß sich ereignet habe, rief er, seine höchste Zufriedenheit ihm vor allen Anwesenden bezeugend, laut aus — Welch' ein Fest war dieses! und schied dankend und gerührt von dem Grafen.

Ein Seitenweg führt vom Circus ab nach einem Eichenhain, wo ein interessantes Landschaftsgemälde nach der Gegend von Spieß- und Gochsheim hin sich dem Auge darstellt, und auf welchem Punkte der Hr. Graf die Absicht hat, im griechischen Style ein Haus zum Sommer-Aufenthalte zu bauen, zu welchem schon das in der Münchner Fabrik nach griechischen Formen verfertigte kostbare Porcellan bereit stehet. — Von da führt ein Weg rechts an den Ausläufen der Fasanen und dem Hühnerhofe vorbei nach der Schönborns Höhe.

Kann es wohl weit und breit einen angenehmeren, gemüthlicheren und lieblicheren Ruhe- und Vergnügungs-Platz geben, als diese so reizend und niedlich angelegte Schönborns-Höhe, in deren Mitte die dem Andenken des Hrn. Grafen geweihte Erweins Linde steht; wo der geschäfts- und sorgenmüde Mensch unter frischgrünen Buchenlauben, von dem Wohlgeruche schönblühender Gewächse umduftet, in die weite, mit Wäldern, Wiesen, Getraidfeldern, Bächen, Seen, Städten, Dörfern, Hügeln und fernen Gebirgen staffirte wunderschöne Landschaft blicket, und versunken in dieses in seiner Art einzige Naturbild des Lebens Aengsten und Wehen vergießt; oder wo er in der Gesellschaft gebildeter, fröhlicher Menschen beim perlenden Glase unserer fränkischen Falerner (des Hallburger und Schmachtenberger Weines, der als Stempel seiner Aechtheit das gräflich von Schönbornische Siegel an sich trägt), sich seines Lebens freuet, und mit der ganzen Welt und sich wieder ausgesöhnet, heiter und gestärkt zu seinen Berufsgeschäften wieder zurückkehret, die ihm die Erinnerung der auf dieser Höhe genossenen seligen Stunde versüßet. — Wird nicht jeder, der diese Höhe nur einmal besucht und ihre Reize genossen hat, jedem durch diese Gegend Reisenden zurufen:

In Frankens Gauen ist ein Ort,
Gar herrlich, wunderschön!
Der Wandersmann geh' immer fort,
Bis er ihn hat geseh'n.
Er steig' Berg an und seh' sich um
Im ganzen Frankenland.

Es ist dies schöne Heiligthum
Die Schönborns Höh' genannt.

Wenn aus des Ostens gold'nem Thor
Mit Majestät und Glanz
Die Sonne prachtvoll tritt hervor,
Und führt der Horen Tanz,
Sieht er vom Berg ins weite Thal,
So weit der Lichtstrahl glänzt,
Der Städt' und Dörfer große Zahl
Vom Steigerwald bekränzt.

Die Säule glüht im Morgenschein,
Die Schönborn hat erbaut,
Umarmt vom alten Vater Main,
Der sie mit Lust anschaut.
Die Hallburg reicht dem Vogelberg
Ganz nachbarlich die Hand,
Und bis zum fernen Schmachtenberg,
Im freundlichen Verband,

Siehst du Kastell und Wiesentheid,
Im Gerolzhöfer Gau
Das Städtchen, wo sich Ceres freut,
Auf flurenreicher Au.
Es schenkt dir ein der brave Wirth
Den braunen Gerstensaft,
Daß schäumend er im Glas mussirt,
Und stärket deine Kraft.

Doch will der Sorgen schwere Last
Die Brust dir drücken ein,
Kredenzt er seinem werthen Gast
Den edlen Frankenwein.
Trink herzhaft ihn, es ist ja ächt
Der Traube feurig Blut,
Vom alten fränkischen Geschlecht,
Und mundet dir so gut.

Doch wenn der Wein dich fröhlich macht,
Das Herz dir leichter schlägt;
Sey jenes Mannes auch gedacht,
Deß' Wappenschild er trägt.
Schwing hoch den sprudelnden Pokal,
Graf Schönborn lebe hoch!
Und gehst du weiter in das Thal,
Gedenke Seiner noch!

Hinauf! Hinauf! zur Schönborns Höh',
Wo dir die Freude winkt:
Dort seh' dich um, und geh' nicht eh'
Als bis die Sonne sinkt.
Und hast du einen schönen Tag
Im muntern Kreis verlebt,
Es wird dich stärken, wenn die Plag'
Schwerwolkicht dich umschwebt. —

Von der Höhe leitet an der in der Form einer Rotonda von Franz Lothar von Schönborn, Erzbischofe von

Mainz und Bischof von Bamberg im Jahre 1699 erbauten Kreuzkapelle vorüber, ein Pfad zu dem Parkweg zurück, der wieder zum Schlosse führt. Malerische Buen über den See nach dem Gartenhause und der Vogelsburg und nach dem fernen Schwammberg hin ergötzen auch hier wieder das Auge. Ein Seitenweg führt zu dem Schillertempel, der in der Form eines länglichten Viereckes erbaut in der Hinterseite eine Nische hat, in welcher die kolossale Büste dieses hochgefeierten Dichters in karrarischem Marmor, von Danecker, (dem Canova der Deutschen) in Stuttgart verfertigt, aufgestellt ist. Danecker hat des Marmors kalte Wangen mit des Dichters Geist belebt, der mit Liebes-Armen und mit Jugendlust die Natur umschlang, bis sie an seiner Dichterbrust zu athmen, zu erwarmen begann, und die Stumme, seine Flammentriebe theilend, eine Sprache fand, ihm den Kuß der Liebe wiedergab und seines Herzens Klang verstand. Da labte ihn der Baum, die Rose, ihm sang der Quellen Silberfall. Es fühlte selbst das Seelenlose von seines Lebens Wiederhall. — Ein leises Flüstern wehet um des Tempels stille Halle, wie Seufzerhauch der um den allzufrüh gestorbenen Dichter noch trauernden Natur. Die Silberpappel lispelt, der Birke leicht bewegtes Blatt, „Er war der Sänger, der die Liebe mit dem süßen Lohne, das Glück mit seinem goldnen Kranz, den Ruhm mit seiner Sternenkrone, die Wahrheit in der Sonne Glanz mit einer Cherubs Stimme sang: wehmüthig seufzt die Weihmuthsfichte „der große Dichter lebt nicht mehr; der Fingolsharfe Töne sind verklungen, seit er, der

Deutschen Ossian sie nicht mehr mit mächtigen Accorden schlägt.

An dem Pfauenhofe vorüber, der mit seltenem Geflügel belebt werden soll, am Ufer des See's vorbei, den die schönsten Schwanen durchsegeln, kömmt nun der Wanderer wieder zu der Garteninspektors-Wohnung zurück.

Wer die Schönheiten, die sich auf diesem, oder auf einem beliebig gewählten andern Spaziergange durch den Park darbieten, und worüber ich nun meine Gedanken und Gefühle ausgesprochen habe, genossen hat, wird gewiß auch den ökonomischen Garten, der dieser Wohnung gegenüber liegt, nicht, ohne ihn gesehen zu haben, vorübergehen, und es wird ihm gewiß sehr viel Vergnügen machen, seine neuere Einrichtung kennen zu lernen. Er enthält ohngefähr 10 Morgen Land und besteht aus folgenden Theilen:

1) Dem Espaliergarten, der mit den besten Sorten des Tafelobstes, den auserlesensten Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen, Erd-, Johannis- und Stachelbeeren angepflanzt, und als ein für sich bestehendes Ganze mit einem leichten Lattenzaun geschlossen ist.

2) Der Pfirsich und Weintrauben Treiberei in einem 200 Schuh langen, durch Glaswände in fünf Abtheilungen getheilten Glashause, welches durch Heizkanäle, die mit gußeisernen Wasserröhren versehen nach der neusten Methode erwärmt werden; worauf

3) Die Ananas und Gemüßtreiberei folgt in derselben Richtung und vollkommen südlicher Exposition. Das Haus für die Fruchtpflanzen ist über 100 Schuh

lang, und wird theils durch Feuer geheizet, theils durch Dünger erwärmt, welcher durch bogenförmige Oeffnungen in der Hinterwand unter den Boden der Fruchtpflanzen gelegt ist. Am obern und untern Ende befinden sich noch zwei kleine Kästen, welche für die Ananas Nachzucht bestimmt sind, und mit Gärberlohe erwärmt werden. In dieser Abtheilung befindet sich auch noch eine Menge Treibbeete zu Früh-Gemüßen.

4) Das Gemüs-Quartier schließt sich der Treiberei an. Spargeln, Seekohl, Artischocken, Rhabarber und noch eine große Menge anderer eßbaren Vegetabilien werden hier in reichlicher Fülle gepflanzt.

Eine Obst-Allee verbindet dieses Quartier mit den Obst- und Gehölzschulen. — Dieser große Oekonomie-Garten wird einstens, wenn er in seiner vollkommenen Einrichtung und Vegetation dastehet, für Freunde und Kenner der Pomologie äußerst interessant werden. Hiebei muß noch bemerkt werden, daß der Hr. Graf in Kurzem der Wohnung des Garteninspektors gegenüber ein neues Posthaus nebst den dazu gehörigen Oekonomiegebäuden, der Maierei, Schäferei 2c. nach einem großen Maaßstab bauen lassen.

Hat sich der Fremde in dem bequem und schön gelegenen Gasthause zum Löwen, welches ebenfalls eine neue und zweckmäßige Einrichtung erhält, mit Speise und Trank erquicket, dann wird ihn eine kleine Promenade in der Anlage bei der Kirche, wo eine pompejanische Bank so angebracht ist, daß man das Schloß von seiner schönsten Seite mit dem ganzen Ziergarten, einen Theil des Parkes mit der

Pappel-Allee und rücklings das liebliche Obervolkacher Thal überblicken kann, beim Pfarrhause vorüber wieder zu dem Gasthofe zurückführen, und scheidend von Gaibach wird er gewiß sich vornehmen, öfters dasselbe zu besuchen, um seine einzelne Schönheiten so recht con amore zu genießen.

Gaibach ist aber nicht der einzige Vergnügungsort für den Kurgast des Ludwigsbades. — Eine Spazierfahrt durch das schöne Mainthal nach dem 2½ Stunden entlegenen Schweinfurt; eine Wasserpartie nach der Vogelsburg; ein Spaziergang nach der Luisenhöhe jenseits des Maines bei Wipfeld; und der Besuch des Zabelsteines bei Gerolzhofen werden ihm sehr schöne Genüsse gewähren.

Schweinfurts Lage in der fruchtbarsten Gegend ist eine der schönsten in Franken. Auf der einen Seite mit Weinhügeln, mit den edelsten Obstplantagen, niedlichen Ziergärten und fruchtbaren Feldern umgeben, auf der andern von dem Ufer des Maines begränzt, der sich majestätisch von Mainberg herabwindet, ruhet es im Schooße der üppigsten Vegetation, nach allen Richtungen hin die schönsten Aussichten genießend. — Seine gut gepflasterten, breiten und rein gehaltenen Hauptstraßen, netten Häuser mit ihren wohlgebildeten, freundlichen und wirklich artigen Bewohnern, deren Fleiß, Betriebsamkeit und Wohlstand allenthalben sichtbar ist; das rege Leben, welches besonders an Markttägen auf dem großen Platze vor dem alterthümlichen Rathhause auf und abwoget, und das man von den Zimmern des sehr empfehlungswürdigen Gasthauses zum Raben so behaglich überschauen kann,

erinnern an die glücklichen Zeiten des Mittelalters. Es ist gewiß für jeden Fremden ein sehr erfreulicher Anblick, wenn er das industriöse Streben in dieser Stadt sieht, das, fern von Schwindelei und wechselseitig sich zu Grunde richtenden Ueberbietungen, auf einer wohlberechneten, richtig vertheilten, einfachen und soliden Betriebsamkeit beruhet und in allen Zweigen des Gewerbes mit einer rastlosen unermüdeten Thätigkeit von den großen Fabriken eines Sattlers, Schoeps, Schmidts, Voits ꝛc. bis in die Offizinen der Handwerker und Buden der Krämer pulsiret. — Und mit welch' einem schönen Kranze ist dieses ächt bürgerliche Leben umschlungen. Ich meine hier die Anlagen um die Stadt, unter denen die, wo das Tusculum des Hrn. Stadtpfarrers Endres stehet, die ausgezeichneteste ist. — Wer auf dem Walle sich auf einer der zweckmäßig angebrachten Bänke niederläßt, wird mit der innigsten Lust in die vor ihm liegende schöne Landschaft hineinschauen. — Im Vordergrunde das schon erwähnte Landhaus mit seinen geschmackvoll angelegten Gärten und hinter demselben die terrassenartig aufsteigenden Gärten und Weingelände, mit ihren vielen Pavillons, Berceaus und Gartenhäuschen; Links die reizende Perspective durch den fruchtbaren Thalgrund bis zum Walde; rechts die entzückende Aussicht auf den Main und das Schloß Mainberg, und noch weiter rechts der Blick über eine mit zahlreichen Dörfern, Wäldchen und Getreidefeldern bedeckte und sich in das Blau ferner Gebirge verlierende Gegend. Wahrhaft eine Landschaft, wie sie uns der zauberische Pinsel eines Raphael in seinen Madonnenbildern

malte. — Ich finde es für überflüssig hier auf jeden einzelnen merkwürdigen Gegenstand der Stadt aufmerksam zu machen, da ohnedem dem Fremden und besonders demjenigen, der sich um das Fabrikwesen interessirt, dieselben mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit gezeigt werden. Nur des Spazierganges nach Mainberg will ich hier Erwähnung thun, der auf einer von dem geschickten und unternehmenden Biemüller gebauten Kunststraße, die ein Römerwerk genannt zu werden verdient, zur Tapetenfabrik des um die vaterländische Industrie höchst verdienstvollen Hrn. Sattler auf Mainberg führt. Hat sich der Fremde mit der innern Einrichtung dieser Fabrik bekannt gemacht und sich beim Anblick der geschmackvollen Deseins der mit den kräftigsten, von dem Eigenthümer selbst bereiteten Farben gemalten Tapeten überzeuget, daß wir auch hier das Ausland entbehren können, wenn wir nur wollen, wird er sich für seinen Gang durch die schöne Aussicht von dem Schlosse auf das ganze Mainthal hinauf und hinab doppelt belohnt fühlen.

Die Wasserfahrt nach der Vogelsburg. Nebst den Annehmlichkeiten einer kleinen Wasserreise durch das schon oben beschriebene schöne Mainthal wird der Kurgast von den Zimmern der Vogelsburg aus, die auf der Spitze der von dem Main umflossenen Halbinsel die ganze Gegend dominiret, eine Aussicht genießen, wie man sie nicht schöner im Rheingau ansehen kann. In einem weit gesprengten Bogen zieht der Main von Fahr herab, freundlich begrüßend das aus dem ehrwürdigen Dunkel eines Tannenhains hervorblickende Elgersheim, welches der ehrwürdige Abt Mallmeister zum

Verpflegungs- und Ruhorte armer, kranker und alterschwacher Menschen aus der Stadtgemeinde Volkach einrichtete. In seiner silbernen Fläche spiegeln sich die uralte Kapelle auf dem Kirchberge, die ehemalige Pfarrkirche der ganzen Umgegend, die Stadt Volkach mit dem jenseits gelegenen Astheim, die dem Hrn. Grafen von Schönborn gehörige romantische Halburg und die beiden großen Ortschaften Escherndorf und Nordheim, von einer großen Guirlande der köstlichsten Trauben umhangen, die die Sonne mit ihrem Feuerstrahle durchdringet, um in ihnen den Saft zu kochen, der unser Herz erfreuet, und die ermüdete Kraft stärket. — Und wenn nun das Auge weiter schweifet und den ganzen großen Horizont der Gegend überblicket, dort auf dem Sonnenberge bei Gaibach die hehre Braut, die Verfassungssäule, auf ihrem Haupte die Oriflamme, gleich dem Morgensterne glänzend, und im ganz weiten Kreise die Städte, Dörfer, Schlösser aus Wäldern, Hügeln und Thälern hervorblicken sieht, und alles so reich ausstaffirt, so schön gruppirt, so mannigfaltig abwechselnd, und das große Naturgemälde vom Steigerwaldgebirge wie mit einer Rahme eingefaßt; wirst du hier nicht, lieber Kurgast, deine Leiden vergessen, und in vollen Zügen aus dem erquickenden Borne der Natur die reinste Luft und aus dem Glase den edlen Escherndorfer trinkend, dein Gemüth und deinen Körper wunderbar gestärkt fühlen? Auch die Louisen-Höhe werde von dir besucht. Es ist eine Kaffee- oder Thee-Partie. Sonst Klesberg genannt, hat sie ihre dermalige Benennung zum Andenken des Besuches erhalten, den die französische Kaiserin Maria Louise in Begleitung Sr. k.

k. Hohheit des ehemaligen Großherzogs Ferdinand im Monate Juli 1812 dahin machte, um die schöne Aussicht zu genießen. Sie ist auch in historischer Hinsicht deswegen noch merkwürdig, weil im Jahre 1796 die französische Maas und Sambre-Armee hier 6 Tage lagerte. 40 bis 50 Ortschaften mit der Stadt Schweinfurt und dem Schlosse Werneck, das auch besucht zu werden verdient, kann hier das Auge bei heller Witterung zählen.

Endlich ist auch der Zabelstein bei Gerolzhofen eines Besuches werth, wo man von der entgegengesetzten Seite die Gegend übersiehet und unter allen bisher beschriebenen Aussichten das weiteste Gesichtsfeld hat. Beim Blick in das obere Mainthal fällt vorzüglich der Schmachtenberg in die Augen, wo der Hr. Graf von Schönborn dermalen neue Garten-Anlagen auf einem Standpunkte machen läßt, wo man eine Aussicht genießet, die unter die schönsten in Deutschland gehört, und führt den Kurgast der Weg dort vorüber, so versäume er nur nicht, diesen Berg zu besteigen.

Ich kann dieses Werkchen nicht schließen, ohne den Eigenthümer des Ludwigsbades, der keine Kosten scheuet, um dasselbe in Aufnahme zu bringen, und seiner braven Frau, die mit wahrhaft religiöser Begeisterung für die innere Einrichtung des Kurhauses zur bequemen, guten und prompten Verpflegung der Kurgäste sorget, im Namen der leidenden Menschheit den Ihnen mit Recht gebührenden Dank abzustatten. — Möge sich mit jedem kommenden Jahre die Anzahl der Kurgäste und der durch den zweckmäßigen Gebrauch der Quellen nach dem Rathe und der Anordnung des von

der königl. Regierung daselbst aufgestellten Brunnen-Arztes*) Geheilten vermehren; und wenn dereinst noch nach Jahrhunderten der Kranke aus ihrem heilsamen Borne Gesundheit trinket, in der ihn umgebenden herrlichen Natur sich seines Lebens wieder freuet, gesund und froh wieder zu seiner Familie und seinem Berufsgeschäfte zurückkehret, und der Ruf ihrer heilenden Kräfte sich in die fernsten Gegenden verbreitet hat, dann wird man auch derjenigen mit Hochachtung und der innigsten Verehrung gedenken, welche ein so kostspieliges und mit so vielen Hindernissen verbundenes Werk mit einem so beharrlichen Muthe ausführten, den nicht Gewinnsucht, sondern nur reine Menschenliebe einflößen konnte.

---

*) Dr. Kirchgeßner.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

der königl. Regierung bei dieser bestellten Trauung, [illegible] Gesandten [illegible] nach [illegible] [illegible] der [illegible] aus ihrem [illegible] [illegible] [illegible], in der ihr [illegible] [illegible] Vater und seines [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] nur [illegible] und seinem [illegible] [illegible], was der Ruf über [illegible] [illegible] sich in die [illegible] [illegible] verbreitet hat, kann man auch [illegible] und [illegible] rung und der [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und mit so vielen [illegible] [illegible] Werk mit einem so bedeutenden [illegible] [illegible], [illegible] Gemeinschaft, sondern mit reiner [illegible] [illegible] konnte.

---

*) Dr. [illegible].

SBB013401844594

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleiß, Maximilian Joseph,

Das Ludwigsbad bei Wipfeld und seine Umgebungen mit besonderem Hinblick auf Gaibachs Kunstgegenstände und Gartenanlagen

Würzburg 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Baln.o.29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708197-3